

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

45. Jahrgang, Nr. 43

Preis: 56 Ft

Budapest, 26. Oktober 2001

Bekenntnis zu Demokratie

Mit der Rede von Bildungsminister József Pálincás am 22. Oktober an der Technischen Universität begann die Staatsfeier anlässlich des 45. Jahrestages der Revolution und des Freiheitskampfes von 1956 sowie des 12. Jahrestages der Ausrufung der Republik. Die diesjährigen Gedenkfeierlichkeiten standen unter der Losung: „Tausend Herzen in einem Schlag“. Nach der Ehrenbezeugung vor der Universitätsjugend, welche die revolutionären Ereignisse auslöste, begab sich der Fackelzug von der TU zum Bem-Platz, um der Helden zu gedenken. Die Flamme der Revolution wurde dann abends um 18 Uhr auf Lastwagen zum Kossuth-Platz befördert, wo nach deren symbolischem Entzünden das Staatliche Volksemble sein Tanzprogramm „Sonnenlegende“ vortrug. Am 23. Oktober um 9 Uhr wurde mit militärischer Ehrenbezeugung die Fahne der Republik Ungarn gehißt.

Seit dem 19. Oktober trägt das Allgemeine Kulturzentrum in Tschepel, dem XXI. Bezirk Budapests, den Namen von Imre Nagy und ist damit die einzige derartige Institution im Lande. Bei der Namensgebungsfeier enthüllte Tochter Erzsébet das ihren Vater darstellende Relief, ein Werk von József Bohóczy. Ihr Vater sei offen für hehre Ideen gewesen, habe das Recht anderer auf ihren Glauben, ihre Anschauungen stets akzeptiert. Er sei ein unvoreingenommener, wahrheitssuchender Mensch gewesen, den die Dinge der Welt, der einzelnen Menschen pausenlos beschäftigten, und der versuchte, Antworten auf die kleinen und großen Aufgaben des Lebens zu finden, betonte die Tochter von Imre Nagy, des Ministerpräsidenten, der den Märtyrertod starb, in ihrer Dankesrede.

Der Bürgermeister des XXI. Bezirks unterstrich in seiner Ansprache, die 56er Ereignisse, die vor 45 Jahren gefochtene Revolution seien in ihrer Art alleinstehend gewesen. Der Herbst 1956, die moralische Haltung Nagys, später dann die Retorsionen, die Grausamkeiten, das Verschweigen der Tatsachen, all das habe das Wahrheitsgefühl gestärkt. Der Tod von Imre Nagy sei Teil der Tragödie der Nation.

Wie der Direktor des Kulturzentrums darlegte, werde Imre Nagy, seine politischen und menschlichen Werte von der Gegenwart unterschiedlich beurteilt. In einem sei man sich jedoch einig: Sein Märtyrertod war ein eindeutiges Bekenntnis zu Demokratie, nationaler Souveränität und Freiheit.

Zweites Deutsches Landeschorfestival in Wesprim Die Wetschescher Nachtigallen sangen sich auf den ersten Platz

Leise sank der Abend auf das Wesprimer Kulturzentrum nieder... Die Sänger, etwa 900 Männer und Frauen aus vielen Ecken Ungarns, warteten am 13. Oktober fast zwei Stunden lang auf die Entscheidung der Jury. Die Jury befand sich aber in keiner leichten Lage: sie mußte unter 33 goldqualifizierten Kulturgruppen die besten ermitteln, die die Auszeichnungen und den Festivalpreis des vom Verband Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen organisierten zweiten deutschen Landeschorfestivals erhalten würden. Womit hätten wohl die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Zeit verbracht, als mit Singen? Es waren bewegende Momente, als in der Halle bzw. im Saal des Kulturzentrums bekannte ungarndeutsche Volkslieder erklangen. Das ungarndeutsche Volkslied fand für einige Stunden in Wesprim sein Zuhause.

„Das war ein Freudenfest“, meinte Peter Rudolf, Vorsitzender der Jury, in seiner Auswertung. Er betonte die enorme Leistung der

wurden noch der Frauenchor aus Urkut/Úrkút, der Frauenchor aus Wudigeß/Budakeszi, der Nationalitätenchor aus Saswar/Szászvár, der Nationalitätensingkreis aus Kischlud/Kislőd, der Wemender Gesangskreis und der Nationalitätenchor aus Herend hervorgehoben.

„Das Singen der Lieder ist eine wunderschöne Sache, es ist aber noch schöner, wenn jemand diese Werte weitergibt. Das tun Sie“, sagte Csaba Kuti, Vorsitzender des Komitatstages Wesprim, der die Teilnehmer im Namen des Komitates begrüßte. „Das beste Publikum besteht aus Sängern anderer Chöre, denn sie können wirklich die Bemühungen nachvollziehen und dadurch die Leistungen anerkennen“, meinte Franz Kreis, Vorsitzender des Verbandes der Chöre vor den Sängerinnen und Sängern.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde der Stefan-Kerner-Preis, der Preis des Chor-Verbandes. Dieses Jahr ging er an Frau Ilona Benkő-Schell aus Dewerente/Döbrönte, an



Der Chor aus Bonnhard

Gruppen und ihrer Leiter, aufgrund dessen das ungarndeutsche Liedgut zur Zeit bei solchen Festen so niveauvoll erklingen kann. Den Festivalpreis, ein Wanderpokal, der zum ersten Mal im Jahre 1997 in Totiser Kolonie/Tatabánya an die Kulturgruppe von Maisch/ Majs verliehen wurde, erhielten dieses Mal die Wetschescher Nachtigallen. Weitere Preise bekamen der Frauenchor aus Schaumar/Solymár und der Nationalitätenchor aus Bonnhard/ Bonyhád. Sonderpreise gingen an das Großmanoker Duo und an das Boschoker Trio. Lobend

Frau Angyalka Sárkány aus Urkut, an Frau Edit Unger aus Raabfidisch/Ráabfüzes, an Mathias Varga aus Obergalla/Felsőgalla und an das Trio aus Sawer/Székelyszabar.

Das Freudenfest war von den Wesprimern perfekt organisiert worden. Keine Pannen, keine Zeitverzögerungen, alles verlief mit „deutscher Präzision“ nach dem vorgegebenen Plan. Es war ein gut gelungenes Debut Franz Heiligs als neuer Vorsitzender, der das Amt von Josef Baling, jetzt Ehrenvorsitzender, übernahm.

P. K.

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Neue Dimensionen in der regionalen Zusammenarbeit

So sollte man sich ansehen, wie die Amtssprachen und die Schulfrage geregelt sind. Das ist ja ein zentrales Problem für jede Minderheit. Studiert werden kann auch die Lage der Wohnungsvorsorge und das Miteinander der Deutschen und Italiener und nicht zuletzt die Frage der politischen Vertretung bei mehreren Minderheiten und wie sich dies auf die Führung des Landes auswirken muß. Für all diese Dinge hat man in Südtirol eine gute Lösung gefunden. Dies sagt der österreichische Botschafter Dr. Günter Birbaum im NZ-Gespräch.

Seite 3

„Freundeskreis Schomberg und Dossenheim“ gegründet

Im September besuchten unsere Freunde aus Dossenheim wieder unsere Gemeinde. Auf der Fahrt nach Schomberg/Somberek haben sie wie immer einen kleinen Umweg gemacht, um unser Land besser kennenzulernen. Diesmal unternahmen sie eine Plattensee-Rundreise, haben die Halbinsel Tihany mit ihren Sehenswürdigkeiten besichtigt und auch eine Weinbergwanderung mit Weinprobe gemacht. Das hinterließ große Eindrücke. Danach ging es weiter nach Schomberg, zu der Gemeinde besteht seit zehn Jahren eine tiefe Freundschaft.

Seite 4

Michaelis las in Stuttgart

An die erste in Deutschland erschienene ungarndeutsche Anthologie „Bekenntnisse eines Birkenbaumes“ (1990) erinnerte der neue Direktor des Stuttgarter Ungarischen Kulturinstituts Gyula Kurucz (er war Mitherausgeber dieses Bandes) bei der Begrüßung von Josef Michaelis am 15. Oktober.

Seite 5

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 01 1785
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

FIDESZ-Fraktion will ungarndeutschen Zwangsarbeitern helfen

„Die Regierung prüft die Möglichkeit, eine Verordnung über Rentenergänzung auf politisch Verurteilte auszuweiten. Wie bekannt, erhalten etwa 1500 einstige Insassen von Zwangs- und Arbeitslagern seit Ende 2000 eine Zusatzpension in der Höhe von 20.000 Ft pro Monat. In die Kompetenz der Regelung des Jahres 2000 fallen allerdings nur Verfolgte, die wegen ihrer politischen Tätigkeit nach 1945 in Ungarn oder in der ehemaligen Sowjetunion von einem Gericht zu Gefängnisstrafe bzw. Zwangsarbeit verurteilt wurden. Die Regelung löste eine Debatte aus, weil die in die UdSSR verschleppten Ungarndeutschen, ohne je vor Gericht gestanden zu haben, dieselbe Zwangs- und Sklavenarbeit verrichten mußten wie Verurteilte“, sagte der stellvertretende Vorsitzende des Parlamentsausschusses für Menschen- und Minderheitenrechte sowie Religion Johann Hargitai (FIDESZ-MPP) der NZ gegenüber. Der Kreis der Betroffenen sei von der Regierungsverordnung „ziemlich ungenau“ festgelegt. Der Text „kann wahrlich zu Mißverständnissen führen“. Ein Teil unserer ungarndeutschen Mitbürger legte ihn zu seinen Gunsten aus und reichte der Rentenkasse die Anträge ein. Die war anderer Ansicht und lehnte ab. Nicht wenige Betroffene fanden dies aber ungerecht und wandten sich an das Gericht. Die Richter waren zum

Teil selbst ratlos. So wurden mehrere Gesuche abgewiesen, erinnerte der Parlamentsabgeordnete der führenden Regierungspartei Johann Hargitai (Wahlkreis Mohatsch). Es gab auf der anderen Seite Urteile, die der Klage stattgaben und die Rentenkasse zur Auszahlung der Beträge verpflichteten, wie das Hauptstädtische Verwaltungsgericht (NZ 24/2001). Bekanntlich wandte sich auch der SZDSZ-Abgeordnete Franz Wekler am 20. Juni ans Verfassungsgericht (NZ 26/2001) und brachte am 9. Oktober eine eigene Initiative im Gesundheitsausschuß des Parlaments ein.

In der FIDESZ-Fraktion wurde nun der Zeitpunkt für eine Verbesserung der Verordnung als günstig eingeschätzt. Fraktionsvorsitzender József Szájer bat die Regierung um eine Veränderung der Verordnung. Widersprüche müssen aus dem Text raus. „Bei vielen Menschen werden Erwartungen geweckt, die dann nicht in Erfüllung gehen. Anderen dagegen wird das Geld jedoch ausgezahlt, weil der Text der Verordnung von den Richtern anders ausgelegt wird, als von der Regierung erwünscht“ sagte Hargitai, der bei den Gesprächen mit den Regierungsbeamten die FIDESZ-Fraktion vertritt.

Wann mit der Ausweitung der Verordnung auf Ungarndeutsche gerechnet werden könne, sei noch unklar. **A. L.**

Deutsche Schule Budapest Tag der offenen Tür

In einer Rekordzeit von 15 Monaten wurde das neue Schulgebäude der Stiftung Deutsche Schule Budapest (DSB) in der Cinege út 8 fertiggestellt. Der Unterricht konnte bereits im neuen, wunderschönen Schulgebäude aufgenommen werden. Finanziert wurde es von Deutschland. Das Gebäude entspricht allen modernen Anforderungen an Ausstattung und Arbeitsmöglichkeiten.

Die deutsch-ungarische Begegnungsschule nahm am 1. September 1990 mit zwei Klassen ihre Tätigkeit auf, die insgesamt 23 Schüler wurden von drei Lehrern unterrichtet. Die Zahl der Schulbesucher erhöhte sich in diesem Schuljahr auf 420, auf 20 Klassen verteilt. In der Schule sind zur Zeit 42 LehrerInnen tätig. Die meisten kommen im Rahmen des Lehrersendungsprogrammes aus Deutschland. Es werden aber auch ungarische Erzieher beschäftigt. Inzwischen haben drei Jahrgänge die Schule mit Abitur verlassen. In diesem Jahr sind 44 SchülerInnen der Schule ins Abitur gegangen.

Zwischen dem 17. und 19. Oktober fanden in der Schule Projekttag statt. Die Kinder arbeiteten vormittags an über 20 Projekten. Nachmittags gab es Sportveranstaltungen, und der Tag wurde dann mit einem Kulturprogramm abgerundet. Am 20. Oktober kam es sozusagen zur Krönung des Ganzen. Das heißt, wer Interesse hatte, konnte die Schule in den Nachmittagsstunden besichtigen. Im Rahmen der Veranstaltung „Tag der offenen Tür“ wurde dies möglich. **Lukács**

Ping-Pong beim Einkaufen

Die Pullis zu kurz, die Winterjacke zu eng, die Stiefel zu klein: P. ist gewachsen, braucht neue Kleider. Wir müssen in die Stadt. Es soll ein Samstag sein, aber nicht vormittags, da gehen alle einkaufen. Wir erst nach dem Mittagessen. Bis 16 Uhr schaffen wir alles. Locker.

Kurz nach halb zwei fahren wir los. Zehn Minuten bis zum Bahnhof; zwanzig, bis wir einen Parkplatz finden. Die Kinder waren eingeschlafen, haben erst mal keinen Bock. Mein Gatte nimmt P. auf die Schultern, ich trage R. Als unsere Glieder schmerzen, steigen die Zwerge ab und laufen. Der Weg führt an einer Buchhandlung vorbei. „Ich schaue kurz hinein“, sage ich. „Könntest du das vielleicht nachher machen?“ fragt W. Ich hoff's.

Angekommen im Warenhaus. Die Kinder preschen in die Kioecke, wir suchen aus: zwei Jacken, ebenso viele Skihosen, Rollkragenpullis und einen Faservlies. Schließlich soll der Kerl seine Auswahl selber treffen. „Komm, anprobieren“, dreimal, viermal. Mit Froschgesicht schleppt sich P. heran. Er möchte die dünne Jacke in Blau, wir meinen, die weiße sei dicker und stünde ihm auch besser. Die blaue, die weiße – wie ein Ping-pongball. W. und ich – in vollem erzieherischen Einverständnis, was sonst nicht immer der Fall ist – versuchen, unserem Sohnmann die Vorteile der weißen Jacke zu erklären. Er schüttelt den Kopf. Es ist kurz vor drei. Noch bin ich gefaßt.

Auf eine wundersame Weise entscheidet sich P. doch für die dickere Variante. Zur Kasse; davor liegt die neue Kollektion an Handschuhen. Damit unsere kleine Tochter, die ja vieles vom Bruder erbt, doch nicht leer aus-

geht, darf sie welche anprobieren. Bekommt jedoch keine, weil alle zu groß sind.

Wir bezahlen. Raus. Meinem Gatten fällt ein, daß er nach einem Mixer gucken will, weil der andere den Geist aufgegeben hat. Er rollt trept auf die vierte Etage, um festzustellen, daß keine große Auswahl angeboten wird. Derweil kauft sich P. von seinem Taschengeld ein Dinosaurier-Puzzle und R. bekommt einen Geldbeutel zum Umhängen. Fünfzehn Uhr vierzig. Wir nähern uns Bovier, der größten Buchhandlung Bonns. Ich freue mich...

Erst aber Winterschuhe für P., schlägt mein lieber Mann vor. R. möchte den Straßenmusikanten zuhören. Als wir im Schuhgeschäft eintreffen, sehen wir vier Verkäuferinnen und keine Kunden mehr. Doch wir haben noch zehn Minuten bis zum Ladenschluß. Füße messen, Stiefel aussuchen. P. will die mit Pinguinen. Wir die Wanderschuhe. Wieder „Ping-Pongspielen“. R. möchte auch etwas anprobieren, na gut, aber nur anprobieren. P. sollte der Verkäuferin zeigen, wie weit sein großer Zeh reicht. Er macht die Beine steif und verkriecht sich unterm Stuhl.

Mir platzt der Kragen: „Mein lieber Freund, entweder nimmst du die Wanderstiefel oder du läufst barfuß durch den Winter.“ Mein Gatte, immer noch die Ruhe in Person, überredet ihn. Zahlen. Hinter uns wird die Tür zugemacht: Sechzehn Uhr.

Adé Buchhandlung, bis zum nächsten Mal – ich komme alleine.

hécZ

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo für 2002: 2688 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement für 2002:
Deutschland: 120 DM.
Österreich: 500 ATS
Schweiz: 120 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

„Neue Dimensionen in der regionalen Zusammenarbeit“

Gespräch mit dem österreichischen Botschafter Dr. Günter Birbaum

„Wir feiern zwei Ereignisse: den Abzug des letzten Besatzungssoldaten aus Österreich am 26. Oktober 1955 und gleichzeitig das Neutralitätsgesetz, mit dem Österreich nach der Wiedergewinnung der Souveränität den Status eines permanent neutralen Landes angenommen hat“, erklärte der Missionschef im traditionellen NZ-Botschaftergespräch zum Nationalfeiertag.

Herr Botschafter, wie wird der Festtag in Österreich und an den Vertretungen Ihres Landes im Ausland begangen?

In Österreich findet immer an diesem Tag eine Festsitzung der Bundesregierung mit den gewohnten Gedenkhandlungen statt. Für uns Botschafter im Ausland ist es stets das Selbstverständlichste der Welt, daß wir einen großen Empfang geben. Der ist in erster Linie für die Mitglieder der österreichischen Kolonie bestimmt. Darüber hinaus sind Vertreter des Außenministeriums im Empfangsstaat, die Regierungsmitglieder, das diplomatische Chor und die Gesellschaft eingeladen.

Vereint der 26. Oktober die Bundesbürger Ihres Landes?

Das kann man sehr wohl so sehen. Es gibt keine Bestrebungen, lokale oder parteipolitische Interessen in den Vordergrund zu stellen. Im Gegenteil: Dieser Tag hat immer eine große einheitliche Stimmung mit sich gebracht.

Wenden wir uns nun der Stellung Österreichs in der internationalen Staatengemeinschaft zu. Welche Rolle nimmt Ihr Land da ein?

Wenn sich die Frage auf die Lage nach dem 11. September bezieht, so ist die Antwort sehr einfach: Wir haben uns in jeder Hinsicht voll solidarisch mit dem Kampf gegen den Terrorismus erklärt. Das hat übrigens dazu geführt, daß es eine kurzfristige Einladung von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel in das Weiße Haus in Washington gegeben hat. Zum Treffen kommt es voraussichtlich am 1. November.

Was kann Österreich als neutrales Land zur Lösung dieses schwerwiegenden Problems beitragen?

Was wir beitragen können, ist im Grunde genommen das, was auch alle anderen tun können und sollen, nämlich das eigene Territorium möglichst vor Terroranschlägen zu schützen. Meiner Meinung nach ist dies die wichtigste Aufgabe aller Staaten.

Gehen wir zu einem für Ungarn wichtigen Thema, zur Osterweiterung der Europäischen Union über. Wie bewerten Sie den Stand des Beitrittsprozesses und welche Auswirkung hat er auf Österreich?

Günter Birbaum

Geboren 12. Juli 1939
 1971 Eintritt in den österreichischen auswärtigen Dienst
 1971-1974 Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (Völkerrechtsbüro)
 1974-1981 Österreichische Botschaft Washington
 1981-1984 Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten
 Abteilung II.7 (KSZE, Madrider Folgetreffen)
 Abteilung II.8 (Rüstungskontrolle)
 1984-1988 Erstzugeteilter bei der Ständigen Vertretung in Genf
 1988-1992 Österreichischer Generalkonsul in Triest
 1992-1997 Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten
 Leiter der Abteilung II.2 (Südtirol und Südeuropa)
 1997-2001 Österreichischer Botschafter in Bonn
 Ab Mai 2001 Österreichischer Botschafter in Budapest



Darüber kann ich nicht ohne gewisse Emotionen sprechen, denn ich halte ihn für eine historische Bewegung, eine geschichtliche Folge von Ereignissen, die für unsere Republik die Beendigung einer doch fast ein Jahrhundert dauernden problematischen Situation, einer gewissen Isolierung gebracht hat. Diese weltpolitische Bruchstelle fand uns auf der Seite des Westens und damit wirtschaftlich in einer guten Lage. Dabei mußten wir uns bewußt sein, daß es eine äußerst prekäre Lage war. Wir lagen eben am Eisernen Vorhang und haben darunter politisch sehr leiden müssen. Mit der Erweiterung wird das endgültig überwunden. Österreich wird wieder in die Mitte Europas und zwar in das integrierte Europa rücken. Wir werden politisch in einer ganz anderen Situation sein. Viele der Kandidatenländer werden als Freunde Österreichs in die Union aufgenommen, so gehen wir davon aus, daß dies auch in der Union spürbar sein wird.

Sieht das die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung auch so?

Nach meiner Ansicht ist die Mehrheit dafür. Bei einigen Umfragedaten gibt es zwar gewisse Abweichungen, aber da darf ich doch daran erinnern, wie es bei unserer eigenen Volksbefragung 1994, vor unserem Beitritt in die Europäische Union, ausgesehen hat. Damals hat die Bundesregierung gezittert, daß es wohl über 50 Prozent positive Stimmen geben wird. Wie Sie wissen, hat es dann 66 Prozent, also eine volle Zweidrittelmehrheit zugunsten des Beitritts gegeben. Auch jetzt sehe ich eine gewisse Analogie dazu: Die Erweiterung der EU wird für Österreich insgesamt ein großer Gewinn sein. Das wird den Bundesbürgern besser bewußt sein, als es jetzt so manche glauben. Das schließt nicht aus, daß der eine oder andere in der Grenzlage, mikroökonomisch gesehen, darunter zu leiden haben wird. Das kann durchaus so sein. Das muß man bedenken.

Spricht das Bundeskabinett da eine Sprache, trotz gelegentlich anderslautender Äußerungen aus den Reihen der anderen Koalitionspartei, der FPÖ?

Das ist richtig. Die österreichische Bundesregierung ist ganz fest auf Erweiterungskurs. Man hört allerdings vor allem von Politikern mit lokaler und regionaler Verantwortung manchmal kritische Worte. Die Regierung nimmt sie ernst. Sie läßt diese Äußerungen in die Verhandlungen mit den Beitrittspartnern einfließen, wie das vor wenigen Monaten bei der Runde um die Freizügigkeit der Arbeitskräfte der Fall war.

In Budapest kursiert die Nachricht, wonach Vizekanzlerin FPÖ-Parteiobfrau Susanne Riess-Passer in diesem Oktober zu einem Besuch nach Ungarn kommt. Können Sie das bestätigen?

Diese Gerüchte sind auch an mein Ohr gedrungen. Ich glaube und hoffe, daß es sehr bald einen Besuch geben wird. Aber an den Daten arbeiten wir noch.

Herr Botschafter, Österreich ergriff vor Monaten eine Initiative zur Konkretisierung einer regionalen Zusammenarbeit mit den vier angrenzenden EU-Beitrittskandidaten und möglicherweise Polen. Was soll erreicht werden?

Es geht dabei also um Ungarn, Slowenien, die Slowakei, die Tschechische Republik und Polen. Diese mit Österreich sechs Länder haben am 6. Juni dieses Jahres in Wien eine Konferenz auf Außenministerebene abgehalten. Dabei hat es eine allgemeine Übereinstimmung gegeben, daß eine regionale Zusammenarbeit stattfinden sollte. Sie wird sich in erster Linie auf die Abstimmung der Positionen dieser Länder innerhalb der EU beziehen. Darauf sind die jeweiligen Treffen abgestimmt, die jeweils vor den Europäischen Räten, das heißt zweimal im Jahr, abgehalten werden. Die nächste Begegnung ist für

Dezember 2001 in Bratislava (Preßburg) vorgesehen.

Welche Dimension soll diese Kooperation noch haben?

Da möchte ich vor allem die Kultur nennen. Das ist wohl auch der Bereich, wo sich diese Länder besonders gut verstehen. In ihrer erstaunlichen Vielfalt beweisen sie eine gewisse Einheitlichkeit.

Wechseln wir nun zu den bilateralen Beziehungen. Wie bewerten Sie die verschiedenen Ebenen der Zusammenarbeit?

Die Kooperation auf unterhalb der Regierungsebene halte ich für ganz besonders wichtig. Da liegt sehr viel Zukunft drinnen. Es kann nicht alles von oben organisiert werden. Verbände, Städte, Bundesländer und Komitee müssen sich selbst organisieren und tun das auch in einem sehr dichten Ausmaß. Ich habe bereits das Privileg gehabt, mehrmals mit österreichischen Landeshauptleuten durch mehrere Komitee zu fahren. Ich konnte mich persönlich auch vom großen Interesse der ungarischen Seite überzeugen. Dabei kann man auch viele Erfahrungen mit der Brüsseler Bürokratie weitergeben. Auch auf der Ebene darunter gibt es eine intensive Zusammenarbeit. Ich will nur auf die Städtepartnerschaft zwischen Wien und Budapest verweisen. Österreicher und Ungarn verstehen sich sehr gut, und dies kommt in der Zusammenarbeit der kleineren Verbände stark zum Ausdruck.

Herr Botschafter, Sie haben sich in Ihrer bisherigen Laufbahn auch mit Belangen Südtirols beschäftigt. Was meinen Sie, wie lassen sich dortige Erfahrungen der Volksgruppenpolitik auf diese Region, bzw. Ungarn übertragen?

Die dort erreichte Gesamtleistung halte ich hierfür nicht übertragbar. Einzelne Details könnten allerdings wohl übernommen werden. So sollte man sich ansehen, wie die Amtssprachen und die Schulfrage geregelt sind. Das ist ja ein zentrales Problem für jede Minderheit. Studiert werden kann auch die Lage der Wohnungsvorsorge und das Miteinander der Deutschen und Italiener und nicht zuletzt die Frage der politischen Vertretung bei mehreren Minderheiten und wie sich dies auf die Führung des Landes auswirken muß. Für all diese Dinge hat man in Südtirol eine gute Lösung gefunden. Es ist sicherlich von ungarischer Seite aus von Interesse, sich dies anzusehen.

Herr Botschafter, herzlichen Dank für das Gespräch!

Albin Lukács

„Freundeskreis Schomberg und Dossenheim“ gegründet

Im September besuchten unsere Freunde aus Dossenheim wieder unsere Gemeinde. Auf der Fahrt nach Schomberg/Somberek haben sie wie immer einen kleinen Umweg gemacht, um unser Land besser kennenzulernen. Diesmal unternahmen sie eine Plattensee-Rundreise, haben die Halbinsel Tihany mit ihren Sehenswürdigkeiten besichtigt und auch eine Weinbergwanderung mit Weinprobe gemacht. Das hinterließ große Eindrücke. Danach ging es weiter nach Schomberg, zu der Gemeinde besteht seit zehn Jahren eine tiefe Freundschaft.

Der Sonntagmorgen begann mit der heiligen Messe, welche an der Orgel vom Dossenheimer Kantor Herbert Miltner, vom Liederkranz aus Schomberg und von den Sän-

gern aus Dossenheim gemeinsam gestaltet wurde. An diesem Abend unterzeichnete Bürgermeister Gyula Dombai im Rahmen eines Kulturprogrammes die Freundschaftsurkunde, welche vom Dossenheimer Bürgermeister Hans Lorenz gegengezeichnet wurde. In der Vorstand-

schaft nehmen die Mitglieder Dieter Schmich, Florian Hoffmann, Walter Dobiasch, Walter Gehrig, Edelbert Meisel, Hermann Michelhans, Rita Keuthen und Birgit



In der Mitte die beiden Bürgermeister Hans Lorenz und Gyula Dombai vor dem Restaurant Granárium

Schlechter Platz. Das Ziel des Freundeskreises besteht in der Vertiefung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern und den Einwohnern von Dossenheim und

Schomberg, und laut Abstimmung werden die Eintrittsgelder gewisser Veranstaltungen später für kirchliche und soziale Einrichtungen verwendet.

Während ihres Aufenthalts in Schomberg haben unsere Gäste eine echte schwäbische Hochzeit mit viel Gesang und Musik mitgemacht. Durch eine Drauf-Fahrt, die Besichtigung der Versöhnungskapelle in Beremend und einen Ausflug nach Szegedin haben unsere lieben Freunde auch andere Landschaften unseres Heimatlandes Ungarn kennengelernt. Sie waren von allem begeistert.

Diese Freundschaft soll noch lange leben und gegenseitige Besuche sollen dazu beitragen – mit diesen Worten verabschiedete man sich voneinander. **F. Michelisz**

Der Nikloer Singkreis

„Die kleine Gemeinde im Komitat Komorn-Gran liegt zwar nicht unmittelbar an der Donau, doch in ihrem ungarischen Namen, nämlich Dunaszentmiklós, trägt sie den großen Strom. Oben auf dem Berg befindet sich diese Siedlung, und von dort öffnet sich ein einmaliges Panorama auf das Dorf Nesmiel/Neszmély am Fuße des Berges und auf die Donau, welche hier vorbeifließt und Ungarn von der Slowakei abtrennt“, erklärten mir die Leiterin des Nikloer Frauenchors Edit Hartmann und die Sängerin Maria Poser, als ich mich nach der Lage ihres Heimatortes erkundigte. Im Städtischen Kulturzentrum von Wesprim, beim 2. Landesfestival der Ungarndeutschen Chöre, begegneten wir uns, nachdem die zehn Sängerinnen einen Liederstrauß zum Besten gegeben hatten.

Mal in ihrem biegsamen, diphtongreichen, wohlklingenden bayrischen Dialekt, mal in Hochdeutsch berichteten die beiden Nikloerinnen begeistert über ihren Singkreis und ihre Dorfgemeinschaft. Da gemeinsames Singen im Ort reiche Traditionen hat,



gründete man 1992 diesen Chor, um das alte Liedgut, aber auch Sitten und Bräuche sowie die örtliche Mundart zu pflegen.

Frau Poser schloß sich dem Singkreis erst 1996 an und ist mit ihren vielen Erfahrungen und Kenntnissen hinsichtlich Text und Melodie eine feste Stütze für den Chor. „Diese Lieder hob i von meiner Muede und Großmuede glernt, so is tes von Generation zu Generation weitergeben woan“, sagte Frau Maria. In ihrer Jugendzeit zogen die Mädchen des Dorfes Arm in Arm singend durch

die Gassen und wurden vor allem von den älteren Frauen gebeten, vor ihrem Haus, für sie ein ganz bestimmtes Liedchen zu singen. Dieser – übrigens einst allgemein verbreitete Brauch in den ungarndeutschen Dörfern – ging leider verloren, auch in Niklo, doch

manche sangeslustigen Jugendlichen können sich eben in einem deutschen Chor entfalten. Sie sprechen zwar keine Mundart mehr, doch diejenigen, mit denen die Großmutter zu Hause „viel schwowisch geredet hot“, die begreifen leichter die Mundarttexte und kämen mit dem Deutschen viel eher zurecht, meinten meine Gesprächspartnerinnen.

Niklo zähle heute nur noch 392 Einwohner, schilderte Chorleiterin Edit Hartmann die nicht eben rosige Situation des Dorfes, denn die Geburtenzahl gehe immer mehr

zurück. Man habe nicht genügend Geld, um für sieben Kindergartenkinder einen Kindergarten aufrechtzuerhalten, und nicht anders sei es auch bei den Schulkindern, auch sie fahren täglich ins Nachbardorf Sammet/Szomód. Dieses ist ein ungarisches Dorf, wo die Kinder trotz Deutschunterrichts nicht in einem „schwäbischen“ Milieu seien wie das zu Hause der Fall wäre.

Eva Baudentisztl, die engagierte Deutschlehrerin in Woj/Baj, beschäftigt sich nicht nur in der Schule mit den Kindern, sondern leitet auch die Jugendtanzgruppe in Niklo und singt auch im Singkreis mit. Die bunten, schön angelegten Volkstrachten der Sägerinnen hat man im Ort aufreiben und sammeln können, die Kleidungsstücke für die Tänzerinnen wiederum nach altem Schnitt neu machen lassen. Beide Kulturgruppen sind in ihrem Heimatort und der Umgebung beliebt, gern gesehen und gehört.

Der Singkreis – auf dem Akkordeon von Andreas Hartmann begleitet – erreichte bei der letzten Qualifikation 2000 die Stufe Gold mit Auszeichnung, und auf diesem Niveau erfreute er auch in Wesprim das stattliche Publikum, sogar auch mit zwei Weisen, die sie dem Schaumarer Liederbuch von Frau Margarethe Kelemen entnahmen. Auch die Nikloer Sängerinnen verfolgten mit großem Interesse die Produktion der anderen, um von ihnen etwas erlernen und sich mit ihnen je nach Möglichkeit anfreunden zu können. „Für mich als Witwe, die ich aus meinem Heimatort nicht oft rauskomme, ist es ein sehr schöner Ausflug, ein gemütliches Treffen, wo ich mich wohlfühle, lustig bin und den Gesang der anderen bewundere“, beendete das älteste Mitglied des Nikloer Singkreises, Maria Poser, unser Gespräch.

Ausstattung der Altentagesstätte in Maisch

Die Mitglieder des Vereins „Ószikék“ in der Branauer Ortschaft Maisch/Majs können nun endlich einen alten Traum verwirklichen: nämlich eine Altentagesstätte ausstatten.

Der Plan wurde auch durch das Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland unterstützt. Mit der Durchführung dieses Projektes wurde die Gesellschaft für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit Baden-Württemberg mbH (GWZ) in Stuttgart beauftragt. Die Ausstattung der Altentagesstätte in Maisch wird bis zu einem Gesamtbetrag in Höhe von 11.100 DM aus Bundesmitteln gefördert. Mit Hilfe der Bundeszuwendung kann der Verein Möbel (Tische, Stühle, Schrank), Geschirr und technische Geräte (Gasherd, Mikrowelle) kaufen. Den betagten Menschen, die diese Altentagesstätte besuchen, wird es nun an Bequemlichkeit nicht mangeln, und das trägt sicher wesentlich dazu bei, ihren Lebensabend geruhsam zu genießen.

Krisztina Púlya

BMI-Förderung für Sawyer

Das Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland hat in Sawyer/Székelyszabar (Komitat Branau) die Ausstattung einer Altentagesstätte mit 9.000 DM gefördert.

Der Betrag wurde durch die Landese selbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) in Budapest überwiesen. Von dem Geld wird im Gebäude der Sawener Ungarndeutschen Minderheitenselbstverwaltung eine Altentagesstätte mit Möbeln und technischen Geräten eingerichtet.

Árpád Hergenröder

Begegnung mit König und seiner Kunst



Bei der Eröffnung der Ausstellung von Robert König (rechts mit seiner Frau, Maria Lelkes, die die Ausstellung arrangiert hat)
Foto: NZ

Anlässlich seines nahenden 50. Geburtstages ehrte die Budapester Redoute den Graphiker Robert König mit einer Ausstellung. Zur Vernissage am 17. Oktober war der Ausstellungsraum im Erdgeschoß proppenvoll. Zur Ausstellung erschien auch ein Katalog mit Graphiken und Textausschnitten. Der Generalsekretär der Ungarischen Kunstakademie Dr. István Szőnyi schrieb 1990 über die Begegnung mit dem Künstler:

„Manchmal begegnet man jemandem und hat sofort das Gefühl, ihn seit langem zu kennen. Zu einem Treffen bedarf es mindestens zweier Menschen, möglicherweise aber auch mehrerer. Einst, im goldenen Zeitalter, kam an einem schönen

Morgen der König auf einem silbrig gestochenen Pferd den Hang hinunter. Nur vom gleißenden Licht und dem Schatten, den sie warfen, begleitet. Die Treiber der Gesellschaft jagten das Wild, deshalb konnte sich jetzt Majestät ganz frei des Majestätischen erfreuen.

Doch dann veränderte sich das Licht-Bild, von irgendwoher tauchte ein Bauer auf. Sie trafen sich und, wie ich anfangs sagte, begrüßten sich wie gute alte Bekannte...

Doch der Irdische nahm seinen Hut nicht ab.

‘Bruder, erkennst du denn deinen König nicht?’

‘Freilich hörte ich, daß er hier auf Jagd ist.’

‘Komm mit mir, und ich zeige ihn dir.’

Der Irdische setzte sich hinter den Überirdischen in den Sattel, und sie ritten los. Schließlich kamen sie in

der Stadt an, wo viele Menschen waren. Sowie diese sie erblickten, blieben sie stehen und nahmen ihre Kopfbedeckungen ab.

‘Bub, weißt du nun schon, wer hier der König ist?’

‘Ich denke, einer von uns beiden’, antwortete dieser.

Als hätte sich die Form mit dem Inhalt verbunden.

Die künstlerische Lehre dieser Geschichte, für dissonante Zeiten: König sind das Irdische, das Überirdische, der Reiter und das Pferd nicht genug.

Hut ab!

Die Ausstellung mit Graphiken von Robert König ist bis zum 4. November täglich – außer montags – in der Budapester Redoute, (Budapest V., Vigadó tér 2) zu sehen.

Deutschland im Winter

Wie sieht Mitte des 19. Jahrhunderts das Deutschlandbild eines im Exil lebenden kosmopolitisch und humanistisch denkenden Patrioten aus? Kritisch! Aber nicht ohne Optimismus.



So geschehen im Jahr 1844, als Heinrich Heine die satirisch-ironischen Gedanken seiner Deutschlandreise unter dem Titel „Deutschland. Ein Wintermärchen.“ zu Papier brachte und, nach Kampf mit der Zensur, diese veröffentlichte.

In seinem zeitkritischen Bericht verarbeitet Heine die gewonnenen Eindrücke seiner Reise vom fortschrittlichen Frankreich in seine Heimatstadt Hamburg. Er wettet gegen Nationalismus und religiöse Bevormundung und fordert, sozialrevolutionär inspiriert, das Himmelreich schon jetzt für jeden auf Erden. „Ja, Zuckerkirschen für jedermann, sobald die Schoten platzen! Den Himmel überlassen wir, den Engeln und den Spatzen.“ Gewidmet ist dieses satirische Epos weniger den regierenden „Lakaaien in schwarz-rot-goldener Livree“, dem „Geschlecht der Heuchelei“, bei denen es ob ihrer Verbohrtheit wohl eh wenig nützen würde, sondern eher der neuen Generation: „Mit freien Gedanken und freier Lust – dem werde ich alles verkünden.“

Heine reist über Aachen, Köln, Westfalen und konfrontiert anhand dieser Etappen die deutsche Gegenwart mit Figuren und Symbolen aus der Vergangenheit. Er tut dies durch Reflexionen, Träume, reale und phantasierte Dialoge, Anspielungen und Visionen. So erzählt er von einem Gespräche mit Vater Rhein (er lag Heine sehr am Herzen), von einem Treffen mit dem mittelalterlichen Kaiser Barbarossa, der Symbolfigur eines deutschen Reiches, und einem Techtelmechtel mit Hammonia, der Schutzgöttin Hamburgs, die ihm einen Blick in den Nachtopf Karls des Großen gewährt, um die Zukunft zu erkennen.

Das Deutsche Theater Budapest präsentierte am 18. Oktober im Rahmen der Gastspielserie 2001/2002 diese Aufführung des Schleswig-Holsteinischen Landestheaters. Michael Grosse (Foto), der Generalintendant persönlich, trug das Heine-Werk vor. Wortwörtlich rezitierte er Heines Worte und unterstrich diese gekonnt durch Gestik, Mimik und Sprechtempo. Eine innere Zuneigung seinerseits zu diesem Stück war zu spüren – jedenfalls konnte man diesen Eindruck gewinnen. Mit Liebe zum Detail verstärkte er manche Anekdote und politische Spitze Heines, entdeckte zwischen den Zeilen manch Verstecktes und wies den Zuschauer durch Betonung darauf hin – und dieses dankte ihm dafür.

Frank Gloystein

Michaelis las in Stuttgart



Institutsdirektor Gyula Kurucz begrüßte die Zuschauer sowie Josef Michaelis (links). In der Mitte Moderator Klaus J. Loderer
Foto: NZ

An die erste in Deutschland erschienene ungarndeutsche Anthologie „Bekenntnisse eines Birkenbauers“ (1990) erinnerte der neue Direktor des Stuttgarter Ungarischen Kulturinstituts Gyula Kurucz (er war Mitherausgeber dieses Bandes) bei der Begrüßung von Josef Michaelis am 15. Oktober. In das Leben und Wirken des aus Schomberg stammenden ungarndeutschen Autors führte der Redakteur der Monatszeitschrift „Unsere Post“

Klaus J. Loderer gekonnt ein. Michaelis war 1997 zu Gast bei der von Loderer organisierten Kulturtagung der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Gerlingen. Michaelis las aus seinem Band „Sturmvolle Zeiten“ bzw. Texte, die in den letzten zehn Jahren erschienen sind. Besondere Heiterkeit lösten die Gedichte aus dem Kinderbuch „Zauberhut“ aus, mit dem der Autor 1999 bei der Leipziger Buchmesse großen Erfolg erntete.

Auf Wunsch las dann Michaelis auch ein Gedicht in seiner Schomberger Mundart vor.

In der anschließenden Diskussion ging es vor allem um die Schulfrage und das Niveau des Deutschunterrichtes. Da Michaelis Vizeschuldirektor und Deutschlehrer in der Willander Grundschule ist, wo sowohl zweisprachiger als auch Nationalitätenunterricht erteilt wird, konnte er kompetente Antworten geben.

Folterlager, Hungermärsche und Schauprozesse

Der Leopold Stocker Verlag gehört ohne jeden Zweifel zu jenen österreichischen Verlagsanstalten, die sich nicht scheuen, immer wieder historische Tabuthemen aufzugreifen und zu veröffentlichen. Gerade das über viele Jahrzehnte hinweg verschwiegene Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen nimmt im zeitgeschichtlichen Repertoire des Stocker-Verlags einen immer breiteren Raum ein. Roland Kalteneppers „Titos Kriegsgefangene“* reiht sich somit nahtlos an die ebenfalls in diesem Verlag erschienenen Arbeiten „Von Warkuta bis Astrachan“ oder „Stalins Kriegsgefangene“ an.

Kalteneppers „Titos Kriegsgefangene“ gibt zunächst einen kurzen historischen Einblick in die Geschichte des Vielvölkerstaates Jugoslawien, der sich nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Trümmerfeld der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie erhoben hat und sehr rasch unter serbische Kontrolle geraten war. Der Jugoslawienfeldzug der deutschen Wehrmacht von Anfang April bis Anfang Juli 1941 erlaubte der Ustascha-Bewegung in Kroatien eine politische Verselbständigung, die bis

zum Herbst 1941 mindestens 250.000 Serben das Leben gekostet hat. In diesem negativen Spannungsfeld erkennt Kaltenegger den fruchtbaren Nährboden der kommunistischen Partisanenbewegung unter Führung von Josip Broz Tito. Das Kriegsende 1945 markiert in Kalteneppers Buch den eigentlichen Ausgangspunkt der furchtbaren Ereignisse. Spätestens an dieser Stelle setzt der Autor den Leidensweg der deutschen Soldaten in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Die einzelnen Kapitelüberschriften wie z. B. „Die Knochenmühle von Werschetz“ oder „Titos letztes Faustpfand“ führen den Leser in eine Welt des Schreckens und Grauens, die Kaltenegger mit einem üppigen Quellen- und Bildmaterial dem Leser in aller Deutlichkeit und ohne Pathos vergegenwärtigt. Neben den Soldaten in den Reihen der deutschen Wehrmacht war es aber auch die deutsche Bevölkerung im damaligen Jugoslawien – die Donauschwaben, die Gottscheer und die Deutsch-Untersteirer –, die „Titos Holocaust“ zum Opfer gefallen ist. Kaltenegger stellt als Ergebnis seiner Recherchen 175.000

ermordeten Volksdeutschen 80.000 bis 100.000 deutsche und österreichische Kriegsgefangene gegenüber, die Titos Folter- und Vernichtungslager nicht überlebt hatten. Zur Beurteilung der Zustände in den jugoslawischen Lagern kommt Kaltenegger zu folgender Erkenntnis: „Sie waren die konsequente Fortsetzung anderer kommunistischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit bzw. gegen die Menschenrechte, wie z. B. die Massenmordung der zaristischen Intelligenz nach der bolschewistischen Oktoberrevolution.“ Kaltenegger zitiert in seinem Buch auch den amerikanischen Politiker Patrick Buchanan, der in der Washington Times einmal so trefflich meinte: „Die Welt weiß alles, was die Deutschen getan haben; die Welt weiß nichts von dem, was den Deutschen angetan wurde.“

Peter Wassertheurer

***Kaltenegger Roland:
Titos Kriegsgefangene.
Folterlager, Hungermärsche und
Schauprozesse.
Leopold Stocker Verlag Graz 2001.
ISBN 3-7020-0917-5**

„In Bitterkeit denk' ich zurück“ – Politische Lyrik

Es war ein langer Weg für Herta Altrogge. Aus der DDR nach Österreich. Eine lange Reise durch Nachkriegsjahre, Studien, Sommerkurse, politischen Systemwandel aus der alten „Lügenrepublik“ in die „Stadt der Döfite“ nach Retz in Österreich. „Was sie aus der DDR mitgenommen hat, sind Wunden in großer Zahl“ – schreibt Peter Turrini in seinem Vorwort zu dem von der Autorin mit Zeichnungen illustrierten Gedichtband „Politische Lyrik“ von Maxi Herta Altrogge.*

Diese Wunden prägen wahrlich die Lyrik der Dichterin. Die Reizworte „Wende“, „Staatsfeind“ sowie die Farbsymbole „braun“, „rot“ sind fugenartig zurückkehrende

Motive, mit denen sie die heutige aus den Fugen geratene Welt darzustellen versucht. In dieser lyrischen Konfrontation mit der Vergangenheit, wodurch Herta Altrogge ihre beinahe traumatischen Erinnerungen an die DDR-Vergangenheit heraufbeschwört, steht kein Wort „außerhalb der eigenen Erfahrung“ – wie es Peter Turrini formuliert. Das persönliche Miterleben der „ostdeutschen Krankheiten“ führt in der lyrischen Aufarbeitung von Geschichte selbstverständlich zu einer „persönlichen Geschichtsschreibung“, die jedoch durchaus objektive historische Wahrheiten enthält. Aus „Deutschland – Ein Wintermärchen“ wird bei ihr „DDR – ein Märchenland“, und tat-

sächlich scheint so manch einiges, was „damals“ in der DDR geschehen ist, heute durchaus märchenhaft vorzukommen.

Die „Deutsche Babylonische Republik“ wird in den Gedichten stets mit der neuen Heimat Österreich verglichen. Die Autorin scheint endlich in Retz, unter den Österreichern, ihre wahre Heimat gefunden zu haben. „Auch im Osten war Deutschland...“ – das wird sie jedoch nie vergessen können und wollen.

Karl B. Szabó

**Maxi Herta Altrogge
Politische Lyrik
Vindobona Verlag
Wien, 2001, 104 S.**

„morgen“ – Kulturzeitschrift aus Niederösterreich

Wer sich für das kulturelle Leben in Niederösterreich interessiert, der ist bei „morgen“ gut aufgehoben. Die Zeitschrift erscheint jährlich in zehn Ausgaben. Neben den obligatorischen Veranstaltungstips und Berichten über Ausstellungen oder Inszenierungen in Niederösterreich finden sich auch Aufsätze über Kulturverständnis und Lebensweisen der verschiedenen Generationen oder auch Informationen über Projekte in der unmittelbaren Region. Als Beispiel zu nennen ist hierfür der Beitrag von Manfred Jochum (08/2001), welcher der Frage nachgeht, inwieweit sich der Begriff Bildung im Laufe der Generationen und speziell in der aktuellen, von der Technik geprägten Internetgeneration, verändert und gewandelt hat.

Kritisch hinterfragt er Sinn und Ziel des immer wieder geforderten Wissensmanagements und richtet unseren Blick auf eine gehetzte, von Informationsströmen überflutete Welt.

Der Nationalpark Donau-Auen wird von Carl Manzano (06-07/2001) zu seinem fünfjährigen Bestehen unter die Lupe genommen. Der Nationalpark fungiere heute in dreierlei Hinsicht: Als Park, der in sich die Spannung zwischen wilder Natur, Naturschutz – also mit Eingriffen – und internationaler Wasserstraße berge; als Bildungsinstitution, die den Menschen Natur zu vermitteln sucht und somit ein neues Bewußtsein für diese zu prägen helfe, und nicht zuletzt als Impulsgeber zum weiteren Schutz

und zur Zusammenarbeit mit den Donaustaaten.

„morgen“ bringt zudem Essays und Porträts über Kulturthemen und Persönlichkeiten. Alle Beiträge zeichnen sich durch großen Informationsgehalt und inhaltliche Tiefe aus. Auf dem unendlichen Feld der Kultur werden in den Berichten von „morgen“ – nicht nur Niederösterreich betreffende – Aspekte herausgegriffen und dem Leser klar vor Augen geführt.

L. W.

**Zu beziehen ist morgen über den
Abonnenten-Service und Vertrieb:
Andrea Prock / Wolfgang Romstorfer,
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten.
Tel: 02742/9005-13729; e-mail:
aboservice@noe-fonds.at**

„Deutschbuch“

Bei ihm handelt es sich weder um ein Grammatik- noch um ein Rechtschreibbuch, es ist also kein Lehrbuch im hergebrachten Sinne, es ist ein Buch, das den Leser hineinschauen läßt in ein Land, von dem viel Schönes und Gutes gedacht wird. Sein Autor* hat sich vorgenommen, dem Land den Spiegel vorzuhalten. Das ist eine sehr waghalsige Absicht! Denn sie führt, wird sie ernst genommen, zu Auseinandersetzungen hauptsächlich mit deutschen Gegebenheiten, mit Politik, Personen, Geschichte...

Darf und kann er, der aus dem Ausland kommt, das überhaupt? Der Leser mit seinen Erfahrungen von Deutschland mag darüber richten, ob ihm dies gelang, ob das, was ihm im Buch begegnet, wirklichkeitsnah und treffend oder überzogen und einseitig verzerrt ist.

Wer im Lande lebt, wird blind, heißt es. Gewohntes versperrt die Sicht. Dem ist nicht zu widersprechen, deshalb hat jener, der von „draußen“ kommt, woher auch immer, einen schärferen Blick für das, was er sieht, und jenes hinter den Kulissen der Gesellschaft.

Daß sich der Autor vorstellt, woher er kam und warum, mit welchen Hoffnungen, ist gut und die Brücke zum Leser, so ist seine Einstellung besser zu verstehen, auch sein Tun klarer. Auf keinen Fall gehört er zu jener Gruppe Zeitgenossen, die den Mund halten, für ihn ist vieles Anlaß, ihn aufzumachen und sich zu rühren, mit einer bemerkenswert deutlichen Stimme. Ihre Unüberhörbarkeit schreckt auf und führt zu neuen Überlegungen. Seine Darstellungen sind keine Rundumschläge, er ist vielmehr um scharfe sachkundige Urteile (zuteilsfrei) bemüht, die unter die Haut gehen. Für den Gedankenaustausch zwischen ihm und dem Leser ist die wichtigste Voraussetzung die deutsche Sprache, und die beherrscht er aus dem Effeff. Daher auch der ungeteilte Genuß beim Lesen.

Stefan Faustmann

***Maxim Biller
Deutschbuch
Originalausgabe
Deutscher Taschenbuchverlag
München 2001, 335 S.**

Neue Zeitung

im Internet:
www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung
können Sie uns per E-Mail
zukommen lassen:
neueztg@mail.elender.hu

Ungarndeutsche

Christliche

211

Nachrichten

Frieden

Die internationalen Medien glaubten in den vergangenen Wochen, zwischen verschiedenen Kirchenvertretern widersprechende Thesen zu hören. Dies galt für die ethische Beurteilung von Maßnahmen gegen Afghanistan beziehungsweise gegen sich versteckt haltende Terroristen. Beides hat bislang schon begonnen – wie stehen Christen dazu?

Sollte Papst Johannes Paul II. den Amerikanern die Berechtigung zu Gegenschlägen abgesprochen haben? Sollte der Papst sich wieder einmal als pazifistischer erweisen, als es die Kirchen traditionell sind? Soviel ist bereits klar: Johannes Paul II. hat den US-Amerikanern nicht grundsätzlich das Recht auf Selbstverteidigung abgesprochen. Wiederholt aber beschwor er den Frieden als „höchstes Gut“, und er warnte vor einer Eskalation der Gewalt. Diese Haltung lehnt Militärschläge gegen die Urheber der Terrorattentate nicht prinzipiell ab.

Die Probleme liegen im viel beschworenen Selbstverteidigungsrecht. Was heißt Selbstverteidigung in einem solchen Fall, wenn man es eben nicht mit einer klar umrissenen Staatsmacht zu tun hat, die es in die Schranken zu weisen gilt. Was heißt Selbstverteidigung in dieser Art von Konflikt, den Terroristen auslösten, die um eines vermeintlich höheren Zieles ihr Leben und das ihrer Opfer freiwillig aufgeben?

Christen gehen nüchtern davon aus, daß Menschen einen Hang zur Gewalt haben, wie dies auch die Bischöfe betonen. Aber der Beitrag der Christen besteht nicht darin, das ohnehin Unvermeidliche gutzuheißen oder abzusehnen. Ihr Beitrag besteht in einem klaren Blick auf das Gemeinwohl aller Beteiligten. Christen wollen dem Dialog, der Versöhnung, dem Frieden auch dann noch eine Chance geben, wenn dazu die menschlichen Gemeinschaften nicht mehr in der Lage sind. Das muß und kann nicht immer bequem sein.

Das Sonntagsevangelium vom Pharisäer und Zöllner (Lk 18, 9-14) beginnt mit der Einleitung: „Jesus erzählte denen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, folgendes Gleichnis...“ Überheblichkeit ist der falsche Weg zur Konfliktlösung, sie darf Menschen nicht leiten. Eine falsche Lebenseinstellung dient auf keiner Seite dem Frieden.

Dr. W. Klinkhammer

Die Freundschaft zwischen den Familien ist am schönsten

Vertragsverlängerung zwischen evangelischen Kirchengemeinden

Die Zusammenarbeit zwischen der evangelischen Kirchengemeinde in Erding (Bayern) und der evangelischen Kirchengemeinde in Bonnhard/Bonyhád wurde am 23. September in feierlichem Rahmen bewertet und der Partnerschaftsvertrag zwischen ihnen verlängert. Zu diesem Festakt war eine 40köpfige Delegation aus der deutschen Stadt angereist. Von Bonnharder Seite wurde der Vertrag von Pfarrer Daniel Krähling unterzeichnet, und Winfried Falkenberg unterschrieb im Namen der deutschen Seite. Im Festprogramm traten der Posaenorchester aus Erding und in Vertretung der deutschen Minderheit in Bonnhard die Tanzgruppe des Heckwanz e. V. auf. Im nächsten Jahr wird dann die Verlängerung des Partnerschaftsvertrags in Erding besiegelt.

Die Zusammenarbeit der beiden Kleinstädte greift auf eine fünfjährige Geschichte zurück, als die

Erdinger eine Partnerstadt in Ungarn suchten. Zuerst dachten sie an Miskolc, doch da viele jetzige Erdinger während der damaligen Vertreibung aus Bonnhard und Umgebung nach Bayern gekommen sind, war die Hauptstadt des Talbodens/Völgység ideal. Mit ihrer Mithilfe ist die Beziehung zustande gekommen. Es handelt sich um zwei gleichberechtigte Partnerstädte, die sich gegenseitig helfen und unterstützen wo sie nur können. Aus Erding kam auch die finanzielle Unterstützung zur – kürzlich abgeschlossenen – Renovierung der evangelischen Kirche in Bonnhard. Doch Hilfe ist auch, daß Erdinger Jugendliche die Bonnharder Jugend empfangen und für einige Tage im Sommer bei sich aufnehmen. Aus diesen gegenseitigen Besuchen formte sich eine richtige Gemeinschaft, die bis heute sehr gut funktioniert. Wie Winfried

Falkenberg sagte, kommen sie gerne nach Ungarn, denn sie erhalten von den Bonnharder evangelischen Jugendlichen unter anderem ein gemeinschaftliches Erlebnis.

Doch die Beziehung beschränkt sich nicht nur auf kirchliche Ereignisse. Delegationen kommen und gehen zu den verschiedenen Stadtfesten, ob kirchliche oder weltliche. Es gab auch schon ein gemeinsames Schweineschlachten in Bonnhard, wo der Bonnharder Pfarrer und der Kardiologe aus Erding die Füllung machten. Jedes Jahr nehmen auch zwei Jugendliche aus Bonnhard an einem Kurs in Erding teil, wo sie erlernen können, wie man eine Jugendgruppe leitet. Und es könnten noch viele Ereignisse genannt werden, welche die beiden Kirchengemeinden miteinander verbindet.

Eva Till

Ost-West. Europäische Perspektiven

Einen Streifzug durch Europa unternimmt Ost-West in seinem 3. Heft des Jahrganges 2001. Unter dem Thema „Nationalismus in ‘Ost’ und ‘West’“. Schwerpunkt: Kirche und Nation“ berichtet die aktuelle Ausgabe über das Zusammenspiel von Kirche und Nation in mittel- und osteuropäischen Ländern, die im übrigen Europa in dieser Hinsicht oftmals noch nicht genau und intensiv genug wahrgenommen werden. So enthält das Heft neben Länderberichten der drei baltischen Staaten und Aufsätzen über den Nationalstaat und dessen Zukunft in Europa auch Informationen über Besonderheiten des uns meist noch unbekanntes Albaniens und dessen Religion.

Alle Aufsätze versuchen, die Nationalstaaten mit ihren religiösen Besonderheiten und ihren engmaschigen Verknüpfungen durch und mit diesen zu beschreiben. Wolfgang Grycz zeigt z. B. in seinem Beitrag „Polen – ein katholisches Land?“ die inneren Spannungen

eines sehr stark katholisch geprägten Landes mit dem auf den Weg in Richtung Europa einhergehenden, raschen – auch moralischen – Wandel der Gesellschaft auf. Auch die Orthodoxie und Nation im heutigen Rußland sind ein weiteres Thema der Ausgabe und werden von Robert Hotz in seinem Beitrag unter die Lupe genommen. Ein Interview mit János Martonyi über Ungarns zukünftige Rolle in einem erweiterten Europa und ein Porträt über Vojislav Kostunica runden den informativen Ausflug durch die in nicht all zu ferner Zukunft zu Europa gehörenden Regionen ab.

Allen Beiträgen gemeinsam ist die Konzentration auf den religiösen und gesellschaftlichen Aspekt der behandelten Länder und Regionen, der als wichtiger, vielleicht sogar wichtigster Punkt zum Verstehen von Ängsten und Problemen dieser Nationen beiträgt.

Ost-West trägt mit seinem weitgefächerten und geographisch vom hohen Norden bis hin nach Alba-

nien greifenden Themengebieten interessante Sichtweisen und Problemfelder auf, die in ihrer Verschiedenartigkeit alle einen gemeinsamen Nenner aufweisen: Der Weg zum gegenseitigen Verstehen und zukünftigen Zusammenleben kann nur durch und mit den nationalen und religiösen Besonderheiten der jeweiligen Regionen besprochen werden. Ein Beschäftigen mit diesen Besonderheiten ist nicht nur wichtig, sondern kann und wird der Schlüssel für ein gemeinsames, zukünftiges Europa sein.

Ost-West leistet hierfür mit seinen verschiedenen Informationen und Diskussionen einen wichtigen Beitrag hin zu diesem Verständnis.

L.W.

Zu beziehen ist Ost-West direkt über Matthias-Grünwald-Verlag GmbH, Max-Hufschmidt-Str. 4a, D-55130 Mainz.
Tel: +00 49 6131/9286-0;
Fax: +49 6131/9286-26.

Nach dem langen, strengen Winter erreichte in den ersten Märztagen der Frühling auch die Stadt. Peter erwachte nach Mitternacht aus seinem tiefen Schlaf. Es war ihm, er höre er ein seltsames Geräusch. Als klopfte jemand an die Tür, vielleicht ans Fenster. Er setzte sich auf. Horchte in die Stille. Dann hörte er wieder das Klopfen, fernes Tropfen. „Agnes!“

„Ja.“
„Hörst du diesen Lärm?“
„Lärm? Nein. Du hast mir aber meinen schönen Traum verjagt! Es war wieder Frühling, Blumen, die Waldblumen dufteten, und wir gingen auf dem steinigen Weg hinauf, ganz hoch, Onkel Hartmann wollte seine Katze zeigen, die war aber weg.“

„Hörst du das Geräusch? Jetzt das Geklim!“
„Unter unserer Regenrinne liegt ein Blech. Das Wasser tropft aus der Rinne aufs Blech und klappert.“
Peter suchte nach Hose und Pullover. Nach einer Weile kam er zurück.

„Mensch, Agnes, es ist Frühling! Über Nacht!“
„Warme Luft aus Afrika“, sagte Agnes dahinsinnend. „Eben fällt mir ein: Wenn das Wetter so bleibt, könnten wir am Sonntag ausgehen.“
„Du meinst?“
„Wir könnten Onkel Hartmann besuchen.“

„Ausgezeichnet! Onkel Pista kommt bestimmt mit. Unlängst meinte auch Dezső, daß wir aus der Stadt ausrücken sollten.“
„Sagte er das?“
„Na klar!“

„Das fertige Mittagessen nehmen wir mir. Dann gehen wir auch zum Kellerhaus, wo wir wohnten.“
„Sehr gut!“

Am Samstag hatte sich Peter mit Dezső für den nächsten Tag verabredet. Treffpunkt am Sonntag um acht vor der Schenke „Zum Weißen Ochsen“.

Der Frühling verdrängte den Winter fast völlig aus der Stadt. Wolkenloser Himmel, warmer Sonnenschein, helles Glockengeläute. Es war Sonntagmorgen.

„Dezső?“ fragte Onkel Pista.
„Er wartet vor dem Weißen Ochsen auf uns.“

„Mama“, eilte Agnes herbei, „alles eingepackt?“

„Natürlich! Schweinebraten, Kartoffelsalat, Kuchen, Brot. Und hier im Topf schicke ich dem alten Einsiedler Pörkölt, damit er auch morgen etwas zum Essen hat. Und schöne Grüße! Er soll bald vorbeikommen!“

„So, so!“ meinte Onkel Pista.
„Habt ihr auch alles?“ fragte Mama.
In manchen offenen Fenstern saßen Katzen im hellen Sonnenschein. Hunde kamen neugierig zum Zaun.

Ludwig Fischer Agnes und Peter (27)

„Beim letzten Mal war ich noch mit meiner Frau auf dem Berg. Mit der Zeit schwindet alles dahin. Lieber Gott, wie die Zeit vergeht!“

„Man sieht schon die Schenke!“
„Die Schenke? Wo denn? Nein, nein. Die hatte man damals noch nicht. Die Kapelle! Gibt's die noch?“

„Dort habe ich Herrn Csokor getroffen!“
„Richtig! Das hast du mir erzählt. Die Luft, die reine, frische Luft, Kinder! Der kühle Duft der Fichten und Tannen!“

„Dezső steht nicht vor der Schenke!“
„Vielleicht trinkt er ein Schnäpchen?“

„Dezső trinkt nicht.“
„So? Es tut gut, wenn man ab und zu frische Luft schnappt“, lächelte Onkel Pista.

„Ich guck mal in die Schenke.“
„Tu das! Hast du schon die wunderbare Aussicht bemerkt, Agnes? Heute sieht man weit. Kristallklare Sicht. Unten die Stadt. Die Kathedrale. Etwas weiter, ja dort sieht man das Priesterseminar. Na, ist unser Freund verduftet?“

„Da stimmt etwas nicht!“ sagte Peter.

„Was denn?“
„Ihm ist etwas zugestoßen!“
„Vielleicht kommt er noch, hat sich vielleicht bloß verspätet“, blickte Onkel Pista auf Peter.

Agnes schaute zur Landstraße hinab.

„Nein!“ meinte Peter. „Gehen wir. Es ist Zeit!“

„Moment! Ich muß noch in die Schenke.“

Onkel Pista eilte zur Schenke zurück.

„Ich weiß nicht, aber Dezső... Du kennst ihn doch. Dahinter steckt was.“

Onkel Pista kam mit drei Flaschen zurück. Bier!

„Wozu das Bier, Onkel Pista?“
„Meinem alten Freund, Herrn Hartmann.“

„Der hat doch seinen Wein.“
„Das schon, aber denk dir mal, wie er sich freuen wird. Wenn er sich sehr allein fühlt, wird er sich eine Flasche aus dem Keller holen. Vielleicht können wir noch drei Flaschen in unserem Gepäck unterbringen.“

„Klappt schon, Onkel Pista“, langte Agnes nach den Flaschen.

Hie und da hatte man noch das Weiß der dahinschmelzenden Schneeflecke, hellgrünes, zartes Gras, nasse Steine.

„Die freie, frische Luft, Kinder! Ein kluger Gedanke, daß ihr mich aus der Stadt rausholt! Nur der steile, steinige Weg! Damals, als ich und meine Frau auf den Berg kamen, gingen wir die Serpentine lang.“

„Das ist der kürzeste Weg, Onkel Pista. Ich kam hier jeden Tag vorbei. Zweimal.“
„Jeden Tag, sagst du? Auf diesem Fußweg?“

„Genau.“

„Damals während des Krieges gingen wir, meine Frau und ich, sonntags nach dem Mittagessen zum Berge herauf. Ein Spaziergang, langsam, bequem. Die Serpentine führte an Felsen, Wäldern und Lichtungen vorbei. Stille. Man hatte noch keine Autos mit ihrem stickigen Auspuffgas. Still rauschten die Tannen. Von den alten Tannen wehten kühle Düfte. Oft jagte ein Hase in das Gehölz zurück, grasende Rehe schauten uns nach... Schön war das! Nach dem Tod meiner Frau wollte ich nicht mehr herauf. Ich wollte nicht, daß meine Erinnerungen in Stücke zerbrechen. Das wollte ich nicht. Aber dein Weg hier, Agnes! Jeden Tag! Hin und zurück!“

„Man kann sich an alles gewöhnen. Wir mußten es, Onkel Pista. Ich kenne hier jeden Stein, die Bäume, die Büsche. Sie sahen mich schon in aller Früh vorbeikommen... Im Frühling und Sommer ging's noch, aber im Herbst und Winter fürchtete ich mich vor dem finsternen Weg. Im Winter kam noch der Schnee dazu. Ich dachte aber an unsere Mütter, die während des Krieges jede Arbeit der Väter und Großväter übernehmen mußten. Sie fuhren die Pferdewagen, sie pflügten das Land, schritten mit der schweren Weingartenspritze durch den Weingarten, sie säten und ernteten, um drei Uhr morgens arbeiteten sie schon im Stall, fütterten Schweine, Rinder und Pferde, um um sechs Uhr einspannen zu können. Auf den Feldern wartete ja alles auf sie. Daran dachte ich, wenn ich oft schläfrig des Weges ging, wenn ich Angst bekam, wenn es aus dem Wald klapperte, raschelte und klopfte, betete ich den Rosenkranz. Die Lichter der Stadt kamen auf mich zu, mir war's, Maria, die Gottesmutter, führt mich an der Hand. Heilige Maria, Muttergottes, bitte für uns! Die Steine und Bäume wissen es noch, wie bange es mir oft war. Peter lag noch im tiefen Schlaf in seinem Priesterseminar, als ich schon unterwegs war.“

„Sie befinden sich, Frau Schneider, in einem kapitalen Irrtum! Die Seminaristen werden um fünf in der Früh geweckt. Im Sommer, aber auch im Winter. Immer um fünf Uhr! Sonntags um sechs.“

„Sie befinden sich, Frau Schneider, in einem kapitalen Irrtum! Die Seminaristen werden um fünf in der Früh geweckt. Im Sommer, aber auch im Winter. Immer um fünf Uhr! Sonntags um sechs.“

„Sie befinden sich, Frau Schneider, in einem kapitalen Irrtum! Die Seminaristen werden um fünf in der Früh geweckt. Im Sommer, aber auch im Winter. Immer um fünf Uhr! Sonntags um sechs.“

(Fortsetzung folgt)

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde Pfarrer Dr. W. Klinkhammer, Bp. V., Alkotmány u. 15, Telefon/Fax: 269 1001, Mobil: 06 30 932 4188

Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I. Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, Budapest V., Alkotmány u. 15. Erdgeschoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10.00 Uhr im Gemeindefaal.

Deutschsprachige Evangelisch-Lutherische Gemeinde 1012 Budapest, Logodi utca 5-7/IV/22 Tel./Fax: 212 89 79;

E-Mail: evangel@elender.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10.00 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18.00 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Innenstädtischen Kirche jeden letzten Sonntag um 18.00 Uhr.

Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8.00 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9.00 Uhr Gottesdienst.

In der Heiliggeist-Kirche sonntags um 6.45 Uhr Messe, um 17.00 Uhr Litanei.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 17.00 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 6.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17:00 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10.00 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18.00 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr katholische Messe.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Katholischen Pfarrkirche jeden Mittwoch um 17.30 Uhr.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit

Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gründet von Dr. Franz Szeibert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

Stiftungen gegen Politikverdrossenheit

Gesprächsabend mit Josef Duhač

In diesem Herbst wird die Serie Klubabende des Klub Bundestag '90 fortgesetzt. Die Organisation der Altstipendiaten des Deutschen Bundestages lädt in den Herbstmonaten die Vertreter der deutschen politischen Stiftungen in Ungarn zu einem Gesprächsabend ins Haus der Ungarndeutschen in Budapest ein. Erster Gast der Veranstaltungsserie war Josef Duhač, Leiter der Außenstelle der Konrad-Adenauer-Stiftung. Er gab einen Überblick über die Arbeit der „CDU-nahen“ Stiftung.



Josef Duhač, ehemaliger Ministerpräsident von Thüringen, leitete früher die Außenstellen der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in Portugal und in St. Petersburg, bevor er Chef der Außenstelle in Budapest wurde. „Ich mag die Arbeit bei der Stiftung sehr, weil die Tätigkeit frei, kreativ und konstruktiv ist. Außerdem kann man sehr viel kennenlernen“, bekennt Duhač.

Er hat zwei Jahre in Portugal gearbeitet, hat mitgeholfen, daß die einst liberale Partei PST in die EVP im Europäischen Parlament aufgenommen wurde. Danach war er in St. Petersburg tätig, wo er auch Wladimir Putin, den amtierenden russischen Präsidenten, kennenlernte. „Damals war Putin Vizebürgermeister in St. Petersburg. Wir haben viele Reisen unternommen. Ich habe ihm Deutschland gezeigt“, erinnert sich Josef Duhač an Putin. In Rußland stand die Demokratie-

entwicklung im Mittelpunkt seiner Arbeit.

Nach seiner Tätigkeit in St. Petersburg erhielt er die Leitung der Außenstelle in Budapest. Duhač hat auch eine innere Bindung zu Ungarn, da er noch zu DDR-Zeiten oft nach Ungarn reiste und viele Freunde gefunden habe.

Die Vertretung der KAS in Budapest ist eine von 17 europäischen Außenstellen. Die Konrad-Adenauer-Stiftung steht der CDU nahe, aber juristisch unabhängig, sie ist ein eingetragener Verein, der von deutschen Steuergeldern lebt. In den größeren deutschen Städten verfügt die Stiftung über 21 Bildungswerke. „Die Idee, politische Stiftungen zu gründen, kam von Konrad Adenauer. Die Bundesbürger

waren politikverdrossen, und diese Einstellung wollte man verändern“, erläutert Duhač.

Einer der Schwerpunkte bei der KAS bildet die Talentförderung. „Wir unterstützen junge Begabte in allen Studienrichtungen, vor allem Journalisten, Juristen und Politikwissenschaftler“, erklärt Duhač, der stolz hinzufügt, daß die KAS 8000 Altstipendiaten hat, von denen viele in hohen Positionen arbeiten.

Zu den Schwerpunkten der KAS gehört noch die Verbreitung der Idee der sozialen Marktwirtschaft, Hilfe bei der Förderung des Mittelstandes, Stärkung der Familien, Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft zu geben und die Fragen der deutschen Einheit zu behandeln.

Die Stiftung gibt zwei Zeitschrif-

ten heraus (Die Politische Meinung, Auslandsinformationen), wo Beiträge, politische Analysen aus den Außenstellen zu lesen sind. Die KAS ist auch im Internet präsent. Unter der Adresse www.kas.de finden die Interessenten umfassende Informationen über die Arbeit der Stiftung.

„Die Auslandsvertreter der KAS sind verkappte Botschafter. Natürlich haben wir nicht die Funktion der Deutschen Botschaft. Wir müssen keine Diplomaten sein, aber wir können den Politikern unsere Meinung klar sagen“, meint Duhač.

Laut Plänen wird nächster Gast der Serie Klubabende am 13. November um 18.00 Uhr im Haus der Ungarndeutschen die Friedrich-Ebert-Stiftung sein.

Z. K.

Bewerbung

Die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher sucht einen Betreiber für das Haus Berkina (Berkenye, Kossuth-Str. 25) ab Ende dieses Jahres. Weitere Informationen und Details können in der GJU-Geschäftsstelle in Budapest erfragt werden. Bewerbungstermin: 23. November 2001.

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gju.buro@dpg.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite: Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon/Fax: 302 67 84,
302 68 77
E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Sprachliches

Deutsch mit Herz, Seele und Verstand

Am meisten tut man sich beim Erlernen einer fremden Sprache mit Redewendungen schwer, die unmöglich in vollem Umfang beherrscht werden können. Oft hat die Aufeinanderfolge der Wörter nichts mit der Bedeutung des Ganzen zu tun, Logik ist bei der Aufschlüsselung selten angebracht. Ähnlich lautende Ausdrücke führen oft zu fatalen Verwechslungen.

Es ist beispielsweise nicht egal, ob ich mir *ein Problem von der Seele rede* oder mir jemand *aus der Seele spricht*. Wenn wir jemanden *ins Herz treffen*, muß daß auch nicht sofort heißen, daß er die nächsten Tage auf der Unfallchirurgie verbringen muß, vielmehr ist es eine Kränkung oder Beleidigung, die weitaus schneller verheilen als ersteres. *Mit halbem Herzen* kann man auch viel unternehmen, was wiederum nicht den Errungenschaften der modernen Medizin zu verdanken oder einem biologischem Wunder zuzuschreiben ist, sondern eher mangelndem Interesse oder Anteilnahme.

Mißlungene Spiegelübersetzungen oder die Verwendung veralteter Formen lieferten bereits genug witzigen Stoff für zahlreiche Theaterstücke und erheitern uns immer wieder, wenn wir uns in einer Gesellschaft von Menschen unterschiedlicher Muttersprache mit Kenntnissen der jeweils anderen Sprache hervortun möchten. Denn es ist heute noch so, daß man immer vor denjenigen *den Hut zieht*, die fähig sind, ihren Redefluß mit anspruchsvollen Wendungen durchsetzt zu gestalten. Dabei *schaut* aber, auf gut deutsch gesagt, oft der *ungarische Pferdefuß* heraus.

Solche Idiomatismen können nicht nur der Übersetzung, sondern oft auch der Zeit nicht standhalten. Vor 100 Jahren hat man noch sein *Herz einer Dame geschenkt*, heute *verknallt man sich* eher. Damit wir uns nicht dem

Spott preisgeben, aber doch neben dem Grundwortschatz auch mit sprachlichen „Leckerbissen“ glänzen können, stehe hier eine kleine Liste – Herz, Seele und Verstand sind dabei die Kernwörter, die ja sowieso auch unseren Alltag bestimmen.

csörgő

Mir blutet das Herz. – Etwas tut mir sehr leid, ich bin darüber sehr traurig.

Mir dreht sich das Herz im Leibe um. – Ich bin über etwas sehr bekümmert und voller Mitgefühl.

Mir rutschte das Herz in die Hose. – Ich habe große Angst bekommen.

Mir schlägt das Herz bis zum Hals. – Ich bin sehr aufgeregt.

Er bricht die Herzen der Frauen. – Er macht die Frauen in sich verliebt und dann enttäuscht er sie.

Faß dir doch endlich einmal ein Herz! – Nimm endlich deinen Mut zusammen!

Mir bleibt der Verstand stehen. – Es ist für mich unbegreiflich.

Er wird schon wieder zu Verstand kommen. – Er wird schon wieder vernünftig werden.

Er hat seiner Tochter etwas auf die Seele gebunden. – Er hat ihr etwas eingeschränkt.

Du fragst mir die Seele aus dem Leib. – Du fragst mich painlos alles Erdenkliche.

Du sprichst mir aus der Seele. – Du sagst genau das, was ich denke.

Das Kind schrie sich die Seele aus dem Leib. – Es schrie sehr laut. Und mit aller Kraft.

Kinoecke

Das Tagebuch der Prinzessin

„Das Tagebuch der Prinzessin“ ist eine der Tausenden Aschenputtel-Geschichten, die in Hollywood gedreht wurden. Diese Geschichten handeln über unsere heimlichen Wünsche, doch mit der Wirklichkeit haben sie wenig am Hut. Und die Geschichte des Films ist auch herkömmlich und nichtssagend. Unser Aschenputtel ist ein ganz normales Mädchen, das genauso ist wie du und ich. Außerdem ist sie ganz und gar nicht schön. Doch das Märchen ändert sich, da plötzlich bekannt wird, daß sie eine Prinzessin aus einem nicht vorhandenen Staat ist. Doch wer kümmert sich schon um solche Kleinigkeiten. Die

Zeit ist also gekommen, wo unser Aschenputtel ihren goldenen Thron besteigen muß, aber das geht ohne eine Generalüberholung nur schlecht. So wird aus der kleinen Ente nach einer Woche auf einer Schönheitsfarm die schönste Frau der Welt. Bei dieser Verwandlung bekommt unser Aschenputtel tatkräftige Unterstützung von einem echten Monarchen. Und wie die Geschichte endet? Das interessiert doch in Wirklichkeit keinen, denn genau wie in „My Fair Lady“ liegt das Gewicht auf dieser unwirklichen Verwandlung.

Doch der Streifen „Das Tagebuch der Prinzessin“ hat eine Botschaft für alle Frauen und Mädchen, nämlich, daß man aus jeder von uns mit gutem Willen eine echte Prinzessin machen kann. Die Frage ist bloß: Wie?

Marianne Hirmann

Alles über den Film:

Originaltitel: The Princess Diaries

Regisseur: Garry Marshall

In den Hauptrollen: Julie Andrews, Anne Hathaway, Hector Elizondo

Schlagzeilen

Scurriles und Kurioses aus der Welt

Frauen sind laut Volksmund das schwache Geschlecht, aber ob diese These in der heutigen Zeit noch zutrifft, ist zu bezweifeln. Heutzutage sind nämlich Frauen fast genauso stark wie die Herren der Schöpfung: sie arbeiten in denselben Jobs, gehen in dieselben Kneipen, und kaum eine von ihnen ist hauptberuflich Hausfrau.

In der Türkei zeigten vor kurzem Frauen eines ganzen Dorfes, daß sie sich auch sonst nicht in die Ecke drängen lassen. Über einen Monat lang führten sie einen Sexboykott, mit dem sie ihre Ehemänner zum Bau einer Trinkwasserleitung zwingen wollten. Auf diesen enormen

Druck hin sagte die Regierung den Männern des Ortes die nötigen Rohre zu, so daß sie die Wasserrohre jetzt verlegen können. Diese Arbeiten können jedoch bis zu einem Monat lang andauern, und ob die Frauen bis zum Abschluß ihr Druckmittel beibehalten, ist noch unklar.

In die Ecke bzw. in ein Auto drängen lassen, das mußte eine Frau in Stuttgart über sich ergehen lassen. Aus Unachtsamkeit wurde die 31 Jahre alte Autofahrerin an einem Abend in einem Stuttgarter Parkhaus eingesperrt und mußte dort mehrere Stunden verbringen, bis sie schließlich doch noch befreit wurde. Glück im Unglück: zumindest hatte sie eine Menge Zeit, über den Sinn ihres Lebens nachzudenken.

Viel Sinn ergab ein Frauenfußballspiel im niedersächsischen Ronnenberg leider nicht, und das lag nicht unbedingt an den spielerischen Qualitäten der beiden Mannschaften. Daß es beim Männerfußball oft zu Handgreiflichkeiten kommt, ist keine Neuigkeit, aber daß sich die Spielerinnen einer Damenfußballmannschaft an die Gurgel gehen, ist selten. Genau das ist jedoch passiert. Nachdem nämlich der Schiedsrichter jedem Team eine rote Karte gegeben hatte, brach ein Tumult unter den Spielerinnen aus, der dazu führte, daß eine der Frauen verletzt wurde und das Spiel abgebrochen werden mußte. Da sage man noch, daß Frauen sich nicht verteidigen können!

Mónika Szeifert

Lifestyle

Relaxen mit Ayuropa

Wellness-Methoden aus der weiten Ferne, wie z. B. Yoga oder Zen, kennen die meisten, zumindest vom Hörensagen. Jetzt erscheint jedoch eine neue Wellness-Methode, um Körper und Seele zu entspannen. Die Wunderwaffe heißt Ayuropa und ist ein faszinierender Mix aus indisch-asiatischer Heilkunst und westlichem Wissen. Das Wellness-Programm beinhaltet eine Rundumpflege für Haut, Haare und Seele. Bisher mußte man sich an die typischen, aber für uns Europäer komischen Bewegungsabläufe, Geschmäcker und Gerüche gewöhnen, um die erwünschte Effektivität der Wellness-Programme zu erreichen, doch Ayuropa (Ayurveda + Europa) verbindet indische Philosophie mit westlicher Kräuterkunde, und somit ist diese Methode weniger gewöhnungsbedürftig. Die verwendeten Pflanzen, Öle und Gewürze werden aus Kräutern gewonnen, deren positive Wirkung auf den Organismus seit Generationen bekannt ist. Und dabei steht der Genuß im Vordergrund.

Die neue Wellness-Methode teilt die Menschen in drei Typen ein, die

sich von Charakter und Stimmung her unterscheiden. Ein ganz besondere Rolle für den Ausgleich spielt dabei die Ölmassage. Der sog. Earthic-Typ ist stets gelassen und tolerant, ruhig und verlässlich – manchmal vielleicht etwas antriebslos. Wer sich darin wiedererkennt, den bringt eine Massage mit erwärmtem Mohnblütenöl in Schwung. Der Athletic ist ein ehrgeiziger Planer, der die Herausforderung liebt. Er wird wütend, wenn nicht alles so läuft, wie es soll. Ihn beruhigt z. B. eine Massage mit leicht gekühltem Olivenöl. Und der sog. Atmospheric-Typ wirkt quirlig und flexibel, neigt zu Hyperaktivität und Ungeduld. Er kann Kopf und Seele mit Mandelöl, das leicht erwärmt und herzwärts einmassiert wird, besänftigen.

Laut Ayuropa ist klar: Jeder von uns hat von allen Komponenten etwas in sich. Mal überwiegt die eine, mal die andere. Daher kann man sich durch die Mischung der Cremes mit den typspezifischen Kräutern ein Wohlfühl-Plus verschaffen.

Mónika Szeifert

Starlights

Pech in der Liebe

In letzter Zeit hat sie es gar nicht leicht. Den Kassenerfolg des Megafilms „Titanic“ konnte Kate Winslet bis jetzt noch mit keinem neuen Film übertrumpfen. Zudem wurde sie als schlampig und dick abgestempelt. Und jetzt auch noch das: Nach drei Jahren Glück mit ihrem Ehemann Jim Thrapleton und der Geburt von Töchterchen Mia ist ihr Privatleben aus den Fugen geraten. Ihr Mann verließ sie, und momentan lebt sie mit ihrer Tochter in ihrer alten Wohnung.

Wieder da

Ihren letzten Hit landeten die drei Jungs 1999 mit dem Song „Summer Girls“, doch seitdem hat man von LFO alias Lyte Funky Ones nichts mehr gehört. Jetzt steigen Rich Cronin, Brad Fischetti und Devin Lima mit ihrem brandneuen Titel „Every other time“ wieder ins Showbiz ein. Auf ihrem demnächst erscheinenden Album ist ein Mix aus Pop, HipHop und R'n'B zu hören und kann, nach Meinung der Bandmitglieder, keinesfalls mit dem Stil anderer Boygroups wie z. B. N'Sync oder den Backstreet Boys verglichen werden.

Mal Top, mal Flop

Seit der berühmten Fernsehserie „Akte X“ sowie dem gleichnamigen Kinostreifen ist Hauptdarsteller David Duchovny bekannt wie ein bunter Hund. In seinem letzten Kinofilm, in dem er gemeinsam mit zwei Freunden Aliens jagt, zeigte er auch seine humorvolle Seite. Und die konnte er in den vergangenen Tagen gut gebrauchen, da ihm beim Kegeln kürzlich die Kugel aus der Hand rutschte und auf den großen Zeh fiel. Wegen seiner kleinen Verletzung humpelte er über zehn Tage ohne Schuhe durch die Gegend.

Flagge macht Schule

Nicht nur die schönsten Stimmen, sondern auch die schönsten Gestalten von Amerika wollen zeigen: Wir lassen uns vom Terror nicht unterkriegen. So trugen auf der Schau der Frühjahrsmode 2002 von Oscar de la Renta in New York alle Mannequins kleine amerikanische Flaggen am Arm. Somit zeigten sie ihre Solidarität und waren ein Symbol des in Amerika momentan herrschenden Zusammengehörigkeitsgefühls.

Mónika Szeifert

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
könnt Ihr jeden Samstag zwischen
10.30 und 11.00 Uhr auf
Mittelwelle 873 hören.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV.
 Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Solarium



Überall in den Städten und sogar schon in den Dörfern sieht man Sonnenstudios. Besonders im Herbst und im Winter werden die Solarien häufig besucht. Aber mit dem Solarium muß man vorsichtig umgehen. Auch das künstliche Licht kann nämlich Sonnenbrände erzeugen. Die Dauer der Sonnenbestrahlung sollte auch im Sonnenstudio hauttypgerecht erfolgen. Wer mit heiler Haut von der Sonnenbank kommen will, sollte nur so lange sonnenbaden, wie sich die Haut nicht rötet. Unter dem Solarium braucht man unbedingt eine Sonnenbrille, da die UV-Strahlen zu einer Entzündung der Hornhaut führen können. Wer Medikamente einnimmt, sollte besonders aufpassen. Manche Medikamente können die Haut lichtempfindlich machen. Vor allem einige Antibiotika erhöhen die Gefahr schwerer Sonnen-

brände deutlich. Dies gilt auch für Kosmetika. Einige Blutdruck- und Diabetesmittel gehören auch dazu. Schwangere sollten mit dem Sonnenbaden sehr vorsichtig sein. Die Hormonumstellung während der Schwangerschaft kann die Lichtempfindlichkeit der Haut erhöhen. Kinder gehören überhaupt nicht auf die Sonnenbank. Künstliche Sonne ist nicht gefährlicher als die normale. Sie hat ebenso ein Krebsrisiko. Vorbräunen im Solarium kann vor Sonnenbränden im Urlaub schützen. Das heißt eine leichte Vorbräune vor dem Urlaub ist empfehlenswert. Wer die richtige Dosis Kunstsonne tankt, gefährdet seine Gesundheit nicht. Das Personal in den Studios kann über die richtige Bräunungsdauer Auskunft geben. Wer ständig Medikamente einnimmt, sollte vor dem Sonnenbad seinen Arzt fragen.

Regionale Volkskulturen in der Diskussion

Vom 25. bis 27. Oktober findet die Internationale Jahrestagung des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen in den Räumlichkeiten der Universität statt. Die Veranstaltung, unter der Schirmherrschaft von Staatssekretär Heribert Rech, beschäftigt sich mit dem Thema: „Regionale Volkskulturen in Ostmitteleuropa. Abgrenzung – Nachbarschaft – Interethnik“.

Grundkonzept ist die Aufarbeitung der historischen Entstehung heutiger Volkskulturen, die sich aufgrund eigener Überlieferungen und grenzüberschreitender fremder Einflüsse, die zu Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten führten, entwickelt haben. So zählen als wichtige Faktoren für die Identitätsbildung der regionalen Kulturen in Ostmitteleuropa die interethnische Beeinflussung und Durchdringung infolge des Jahrhunderte langen Zusammen- bzw. Nebeneinanderlebens verschiedener Ethnien und Kulturen in derselben Region sowie der prägende Einfluß der gemeinsamen Geschichte und die Vermittlung europäischer kultureller Traditionen durch die gemeinsame österreichische Verwaltung.

Unter anderem stehen Vorträge zu folgenden Sachbereichen an:

Prof. Dr. Werner Mezger aus Freiburg doziert in der Eröffnung über die „Volkskulturen im Umbruch. Ost- und Ostmitteleuropa“.

Am Freitag folgen Diskussionen zu Referaten von Dr. Maria Lantos aus Fünfkirchen: „Multiethnische Hausformen und Steindenkmäler in Südtransdanubien“; Dr. Thomas Schneider aus Mainz: „Auswirkungen der Landwirtschaft seit 1945 auf Ungarndeutsche und Ungarn am Beispiel von Hajosch“; Prof. Dr. Gábor Barna aus Szegedin: „Religiöse Volkskultur der Ungarn, Rumänen und Deutschen im Grenzgebiet Banat“ sowie Gottfried Habenicht M. A. aus Freiburg zum Thema: „Volkslied und Interethnik. Zur Problematik gegenseitiger volksmusikalischer Einflüsse im Südosten Europas.“

„Zwischen Sprache und Volkskunde. Etymologische Ausführungen im Donauschwäbischen Wörterbuch als Ausdruck interethnischer Beziehungen“ sowie „Fremddarstellung und Selbstbild der Donauschwaben“ sind am 27. Oktober Vortragsthemen von Dr. Hans Gehl aus Tübingen. **-fg-**

20jähriges Jubiläum

Die Volkstanzgruppe des Ungarndeutschen Kulturvereins Tschasartet feiert am 3. November um 18.00 Uhr ihr 20jähriges Bestehen.

Ort: Telehaus Tschasartet/Császártöltés

Im Programm treten folgende Gruppen auf: Brauchtumsgruppe Ulrichsberg, Ungarndeutsche Jugendblaskapelle Tschasartet, Ungarndeutsche Volkstanzgruppe, Tschasartet.

Anschließend Schwabenball. Musik: „Bohémek“ aus Waschkut

Ereignis der Woche

Abschied

Das Feuer prasselt im kleinen Holzofen, das Licht brennt, obwohl es bald Mittag ist. Draußen trostloses Grau in Grau, zäher, klebriger Nebel hängt über dem See. Man reibt sich unwillkürlich die Augen, putzt die Brille, die unklare Sicht kommt aber nicht daher. Das glatte, dumpfgraue Wasser scheint uferlos zu sein, hört irgendwo im Himmel auf. Die Wildenten werden zutraulicher, wenn man mit dem alten Brot kommt, nehmen die Gaben nicht so lässig entgegen wie noch vor ein paar Wochen. Der trügerische Altweibersommer ist vorbei, rostbraune Blätter segeln von den Bäumen herunter, bedecken das Gras. Sonst unhörbare Geräusche nehmen in der fast greifbaren Stille erschreckende Dimensionen an. Der Abend schleicht sich früh heran, Übergangslos, ohne sichtbaren Sonnenuntergang. Nur der leicht rötliche Schimmer hinter den hohen Pappeln läßt vermuten, daß der angebetete Himmelskörper irgendwo hinter dem grauen Brei da war.

Eine Katze durchquert langsamen Schrittes den Garten, das Licht lockt sie heran. Beim Anblick des Menschen macht sie einen erschrockenen Sprung. Sie benimmt sich nicht wie die Hauskatzen. Wahrscheinlich wurde sie als Kätzchen angenommen und mit Ende des Urlaubs im Stich gelassen. Ich sitze im Halbdunkeln vor der Sommerküche – draußen ist es noch etwas milder als drinnen im alten Bau – und warte darauf, daß das Fleisch gar wird. Die Katze offensichtlich auch, denn sie macht immer engere Kreise um mich. Wenn ich aufstehe, um nach dem Topf zu gucken, springt sie weg und setzt sich in sicherer Entfernung hin. Unbeweglich, aber voller Spannung beobachtet sie mich. Ich rede zu ihr, sie umkreist mich wieder, näher und näher, bis sie den Tisch erreicht. Sie reibt sich am Tischbein und niest. Ich hole eine Schale Milch, sie zittert vor lauter Erwartung. Kaum steht das Schälchen auf dem Boden, stürzt sie sich darauf. Methodisch, von oben und in Uhrzeigerichtung, schleckt sie die Milch bis zum letzten Tropfen auf. Dann streckt sie sich, erst die Vorder-, dann die Hinterpfoten entspannend. Laute des Wohlbehagens verlassen den mageren Körper. Dann setzt sie sich wieder auf und versucht mir verständlich zu machen, daß sie nichts gegen eine zweite Portion hätte. Ich verstehe, aber diesmal tue ich auch Brotstückchen hinein. Wieder verschwindet alles in Windeseile, wieder streckt sie sich und schnurrt – diesmal fast an meinem Bein. Ich schalte den Herd aus, sperre die Küche ab und gehe ins Haus. Ich darf der Katze keine falschen Hoffnungen machen, denn es heißt, Abschied zu nehmen. Alle Anzeichen dafür sind da, daß das Leben am See für dieses Jahr vorbei ist. Die Illusionen weichen dem langen, langen Warten, bis der Garten aus dem Winterschlaf erwacht. **judit**

Herender Ausstellung in Ödenburg

In Porzellan gebrannte Erinnerungen

Diesen Titel trägt die Ausstellung des Museums der Herender Porzellanmanufaktur, die im Lábás-Haus (Orsolya-Platz 5) in Ödenburg zu sehen ist. Mit diesem Akt ehrt die Manufaktur, die in diesem Jahr ihr 175jähriges Jubiläum mit großangelegten Veranstaltungen feierte, ihren Gründer, den in Ödenburg geborenen Vinzenz Stingl.

„Unser Wissen über Vinzenz Stingl ist sehr gering. Er wurde 1796 in Ödenburg geboren; mit 14 kam er nach Papa, die Kenntnisse über die Keramikunst erwarb er sich in Totis, wo es damals die bedeutendste Fayencemanufaktur Ungarns gab“, informiert Orsolya Kőhegyi, Kulturmanagerin des Herender Museums. 1826 verließ Stingl Totis und kam nach Herend, um eine eigene Manufaktur zu gründen, wo er sich dann schon mit der Porzellanherstellung beschäftigte. Dies war die Geburtsstunde des Herender Porzellans. „Es war der Anfang der Reformzeit, die Industrieentwicklung steckte noch in Kinderschuhen, von Porzellanindustrie ganz zu schweigen. Es war damals fast unmöglich, daran zu denken, daß ein einfacher Bürger wie Stingl ohne Kapital in einem kleinen Ort ohne Kenntnis der richtigen Zusammensetzung des Porzellans das weiße Gold herstellen könnte. 13 Jahre lang experimentierte er in Herend, danach mußte der Ungarndeutsche aus Ödenburg seinen Betrieb wegen seiner Schulden an seinen größten Kreditgeber, Mór Fischer, verkaufen. Seine Träume wurden aber wahr. Dank der handelspolitischen Bemühungen des 'zweiten Gründers' Mór Fischer wurde Herend bald durch sein Porzellan berühmt“, erklärt Frau Kőhegyi.

Das Porzellan, die edelste Keramik, muß auf 1400 C° gebrannt werden. Diese hohe Temperatur war früher sehr schwer zu erreichen und zu halten. Monatelange Arbeit war leicht durch einen kleinen Fehler der Brennmeister vernichtet. „All die Fachkenntnisse, all die Kunst der Dreher und Maler wurde in ein Porzellanstück eingebrannt. Aber nicht nur dies. Alle Herender Porzellanstücke sind die Verwirklichung des hoffnungslosen Traums von Vinzenz Stingl“, meinte die Kulturmanagerin des Herender Museums.

Mit der Ödenburger richtete das Herender Museum seit langer Zeit seine erste Ausstellung außerhalb von Herend ein. Sie ist jeden Tag von 9-17 Uhr geöffnet.

P. K.

Deutsche Bühne Ungarn

Programme im November

Montag, 5., 11.00 und 14.30 Uhr: Wandermusikanten; Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Dienstag, 6., 19.00 Uhr: Lutz Hübner: Gretchen, DBU, Szekszárd

Mittwoch, 7., 15.00 Uhr: Wandermusikanten; Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Donnerstag, 8., 15.00 Uhr: Wandermusikanten; Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Freitag, 9., 19.00 Uhr: Theodor Fontane: Effi Briest, DBU, Szekszárd

Montag, 12., 19.00 Uhr: István Örkény: Katzenspiel, Tragikomödie, DBU, Szekszárd

Dienstag, 13., 10.00 und 12.30 Uhr: Erich Kästner: Der 35. Mai, Musikalisches Kinderstück, Játékszín, Wudersch/Budaörs

Mittwoch, 14., 19.00 Uhr: István Örkény: Katzenspiel, Tragikomödie, DBU, Szekszárd

Donnerstag, 15., 19.00 Uhr: Lutz Hübner: Gretchen, DBU, Szekszárd

Montag, 19., 15.00 Uhr: Wandermusikanten; Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Dienstag, 20., 19.00 Uhr: Theodor Fontane: Effi Briest, DBU, Szekszárd

Mittwoch, 21., 19.00 Uhr: Operettengala, DBU, Szekszárd

Donnerstag, 22., 19.00 Uhr: Operettengala, DBU, Szekszárd

Freitag, 23., 13.00 Uhr: Erich Kästner: Der 35. Mai, Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Montag, 26., 19.00 Uhr: Jazz-Abend, Szekszárd Junior Stars, DBU, Szekszárd

Dienstag, 27., 19.00 Uhr: Lutz Hübner: Gretchen, DBU, Szekszárd

Mittwoch, 28., 15.00 Uhr: Wandermusikanten; Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Donnerstag, 29., 19.00 Uhr: Operettengala, DBU, Szekszárd

Freitag, 30., 15.00 Uhr: Erich Kästner: Der 35. Mai, Musikalisches Kinderstück, DBU, Szekszárd

Das Recht zur Programmänderung vorbehalten!

Deutsche Bühne Ungarn, 7100 Szekszárd, Garay tér 4,

Tel.: +36-74-510-257, Fax: +36-74-316-725

Czóbel-Gedenkaustellung in Wien

Die anlässlich des 25. Todestages des Malers Béla Czóbel (1883-1976) im Frühjahr dieses Jahres in Budapest eingerichtete Gedenkaustellung ging anschließend auf Rundreise durch Europa, wurde an einstigen Schauplätzen seines Lebens und Schaffens gezeigt. Die Wanderausstellung ist nun bis 15. November im Wiener Collegium Hungaricum zu sehen.

Wahre Goldgrube



Frau Éva Szabó erwartet gern die Wissensdurstigen in der Bibliothek des Hauses der Ungarndeutschen in Budapest
Foto: NZ

Leseratten, Bücherwürmer und Wissensdurstige werden auf ihre Kosten kommen: Seit April 2001 bietet die neu eingerichtete LdU-Bibliothek auf dem Dachboden des Hauses der Ungarndeutschen in Budapest ein großes Angebot an Nachschlagewerken und Literatur für alle Interessierten. Zu den alten Beständen gesellten sich in diesem Jahr viele Neuerwerbungen aus den Erscheinungsjahren 2000 und 2001. Der Hauptanteil ist natürlich dem Leben und Wirken der Ungarndeutschen gewidmet. Man findet ohne Probleme die passende Lektüre zu Volkskunde, Geschichte, Minderheitenpolitik, Literatur, Sprachwissenschaft und vielem mehr. Gerade für Forscher und Studenten bedeutet dieser Fundus eine wahre Goldgrube für wissenschaftliches Arbeiten und Recherchieren.

Auch andere deutsche Minderheiten, wie die Donauschwaben oder die Südtiroler, werden vorgestellt und ihre Situation und Lage beschrieben.

Doch nicht nur wissenschaftliche Arbeiten sind hier zu finden. Auch Romane, Gedichte und Erzählungen sind vorhanden. Dieses Belletristikangebot wurde 2001 durch eine Schenkung der Pro-Helvetia-Kulturstiftung aus Zürich um Werke aus der Feder von Robert Walser noch erweitert.

Besonders reizvoll ist die sogenannte Presseschau. Hier wurde mit viel Mühe eine Übersicht über relevante Meinungen und Artikel aus Zeitungen und Publikationen für deutsche Minderheiten geschaffen. Zu den Themen Leben der Ungarndeutschen, Ausstellung, Buchbesprechung, Kultur, Politik, Bildung, Tagungen, Personalien und so weiter sind ausgewählte Artikel archiviert und einsehbar. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, einfach so in der Vielzahl der Publikationen zu stöbern, ohne bestimmtes Ziel also – denn etwas Interessantes findet sich hier immer. Dreiundzwanzig verschiedene Zeitschriften liegen in aktueller Ausgabe in der Bibliothek bereit.

Betreut wird dieser 1500 Exemplare starke Hort des Wissens von Frau Éva Szabó. Die Bibliothek (Budapest VI., Lendvay Str. 22) ist von Montag bis Donnerstag von 9-17 Uhr geöffnet (freitags geschlossen). Nähere Informationen sind unter der Telefonnummer 354 0881 erhältlich.

Frank Gloystein

Termine der Budapester deutschsprachigen Katholischen Gemeinde

So., 28. 10., 10.00 Uhr: Hl. Messe mit Besuchern aus dem Bistum Speyer; Predigt: Hr. Pfr. Baldauf, Pirmasens

Do., 01. 11., 10.00 Uhr: Hl. Messe zu Allerheiligen mit Spendung des Krankensakramentes an alte und gebrechliche Menschen; anschl. Treffen der Senioren im Gemeinderaum, Alkotmány u. 15

So., 04. 11., 10.00 Uhr: Hl. Messe mit besonderer musikalischer Gestaltung (Streicher) „Musik zu Allerheiligen/Allerseelen“

Mi., 07. 11., 20.00 Uhr: Glaubensforum „Das wahre Antlitz Christi?“ Zweiter Abend der Veranstaltungsreihe. Nachdem Prof. Dr. L. Boda über das Turiner Grabtuch informiert hatte, wird an diesem Abend der Frage nachgegangen: Brauchen wir ein „lebensechtes“ Bild von Jesus Christus? Wenn ja, warum fasziniert dieser Gedanke? Welche anderen „Bilder“ haben sich Künstler und Menschen von Ihm durch die Jahrhunderte gemacht?

So., 11. 11., 16.00 Uhr: Martinszug durch das Burgviertel der drei deutschsprachigen Gemeinden mit Musik, Laternen, Martin und Weckmännern für die Kinder.

Die Gottesdienste in Raab/Győr: 28. 10., 17.00 Uhr, hl. Messe; 18. 11., 17.00 Uhr, ökumenischer Gottesdienst; 25. 11., 17.00 Uhr, hl. Messe; 26. 12., 17.00 Uhr, Hochamt.